Thorner Zeitung



Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11. Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: Carl August Müller in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 292. Freitag, 14. Dezember 1906

Tagesschau.

* Der **Reichstag** beriet gestern weiter über die **Fleischnot-Interpellationen.**

* In der **päpstlichen Nuntiatur zu Paris** wurde **Haussuchung** gehalten. Der päpstliche Vertreter Montagnini mußte Frankreich unter Kontrolle eines Polizeibeamten sofort verlassen.

Die **Wahlrechtskommission des österreichischen Herrenhauses** hat mit großer Mehrheit die Einführung des **Pluralstimmrechts** beschlossen.

* Infolge der spanisch-französischen Flottendemonstration ist es zu **Unruhen unter den Marokkanern** gekommen. In den Moscheen um Tanger wurde das Volk ermahnt, sich auf den heiligen Krieg vorzubereiten.

* Die **Regierungstruppen von Ecuador** besiegten die Revolutionäre am Azognez-Flusse.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich näheres im Text.

Die Trennung von Staat und Kirche in Frankreich.

Der **Kampf** zwischen der französischen Regierung und der Kurie hat sofort in der schärfsten Form **begonnen.** Wie es einen französischen Vertreter beim Vatikan schon seit zwei Jahren nicht mehr gibt, so erkennt auch die französische Regierung seit dem Inkrafttreten des Trennungsgesetzes, nachdem das Konkordat aufgehoben ist, keinen Vertreter des Papstes mehr an. In unsanftester Form hat man einem Prälaten, der die Rolle eines päpstlichen Vertreters weiter spielen wollte, die Tür gewiesen, er wurde aus Frankreich abgeschoben nach voraufgegangener Haussuchung in der Wohnung der bisherigen päpstlichen Nuntiatur. Mgr. Montagnini reiste gestern abends 7 Uhr 20 Min. von Paris ab. Bis zur italienischen Grenze wurde er von einem besonderen Kommissar begleitet. Bei der in der Nuntitatur vorgenommenen Haussuchung erhob Mgr. Montagnini Einspruch gegen ihre Gesetzmäßigkeit und bat um Aufnahme seines Einspruches in das Protokoll. Seine Bitte wurde erfüllt. Der Beamte beschlagnahmte zahlreiche Schriftstücke, die meist in italienischer Sprache geschrieben waren, darunter einen für den Kardinalstaatssekretär Merry del Val bestimmten Brief. Der Geldschrank wurde versiegelt.

Zur Rechtfertignng des Vorgehens gegen Montagnini wird amtlich mitgeteilt, die im Nuntiaturgebäude bei Monsignore Montagnini vorgenommenen Haussuchungen ständen im Zusammenhang mit Strafverfolgungen, die gegen die Pfarrer in den Kirchen Sant Pierre, Gros-Caillon, Saint Augustin und Saint Roch angestrengt sind, weil sie die Gläubigen zur Rebellion aufgefordert haben, indem sie am vergangenen Sonntag von der Kanzel herab den päpstlichen Anweisungen verschiedene Kommentare und Ratschläge hinzufügten. Die Staatsanwaltschaft betrachtete Montagnini als Mitschuldigen der Pfarrer uud nahm deshalb die Haussuchungen vor.

Von den wegen Verletzung des Trennungsgesetzes gerichtlich verfolgten drei Pariser Geistlichen waren die Pfarrer Richard und Leclerq schon wegen der Vorfälle bei der Inventaraufnahme verfolgt worden. Richard wurde damals zu acht Tagen Gefängnis unter Zubilligung des bedingten Strafaufschubes verurteilt. — Infolge einer Aufforderung des Maires des siebenten Bezirks mußte der **Erzbischof Richard** noch am Mittwoch das **erzbischöfliche Palais verlassen.**

In der **Deputiertenkammer** erwiderte am Dienstag auf eine Anfrage wegen der in der Nuntiatur vorgenommenen Haussuchung **Clemenceau** in seiner Eigenschaft als Minister des Innern, die Haussuchung sei auf Anordnung der Justizbehörde durch den Untersuchungsrichter vorgenommen worden; seit dem Abbruch des Konkordats sei die **Nuntiatur ein gewöhnliches Haus** wie andere. Der Minister schloß: Wenn die Kirche will, so hat sie noch Zeit, den Kampf zu vermeiden. Wir bieten ihr das Gesetz von 1881, das für alle Franzosen gilt; sie wird den Frieden haben, wenn sie es annimmt. Andernfalls sollte sie uns suchen, dann wird sie uns finden! Donnernder Beifall folgte diesen Worten des Ministers. Der Zwischenfall war damit geschlossen und die Kammer lehnte eine Tagesordnung ab, das Gesetz von 1881 abzuändern.

Am Mittwoch vormittag fand im **Ministerium des Innern** eine Besprechung statt, an der Ministerpräsident Clemenceau, Kultusminister Briand, Justizminister Guyot-Dessaigne sowie der Generalstaatsanwalt Baudonin teilnahmen. Es verlautet, daß die Regierung ihre kürzlich geäußerte Drohung ausführen und **jedem Bischof,** der sich den Befehlen des Vatikans unterwerfe und **das französische Gesetz verletze, die Staatsangehörigkeit entziehen werde.**

Der **Vatikan** soll angeblich, wie einem Pariser konservativen Blatte aus Rom gemeldet wird, die Ausweisung des Monsignore Montagnini mit vollständiger Ruhe aufgenommen haben. Man begnüge sich, darauf hinzuweisen, daß die französische Regierung nunmehr jedes Gefühl der Ziemlichkeit und Billigkeit verloren habe. Der bedauerliche Vorfall werde jedoch keinen Einfluß auf die Haltung des Vatikans im Kampfe um die Lebensinteressen der Kirche ausüben.



Sitzung vom 12. Dezember 1906.

Eine zweite Fleischnotdebatte.

Am Tische des Bundesrats: Staatssekretär Freiherr **von Stengel** und Landwirtschaftsminister **von Arnim.**

Die Besprechung der Interpellationen betreffend die Fleischteuerung wird fortgesetzt.

Abg. **Dr. Paasche** (Natlib.) erklärt namens seiner Partei, an den vorjährigen zur Fleischnot ausgesprochenen Grundanschauungen festzuhalten. Im Interesse der viehzüchtenden Landwirtschaft sei es notwendig, stabile Verhältnisse zu erhalten, vor allem die Viehbestände der Landwirtschaft gegen die Seuchen aller Art zu schützen. Trotzdem leugnen wir selbstverständlich nicht, daß vielfach durch die Fleischteuerung Mißstände entstanden sind, die der Abhilfe bedürfen. Deshalb können wir nicht umhin, den Regierungen den Vorwurf zu machen, daß sie diese ganze Bewegung eine Zeit lang scheinbar ignoriert haben. Ich bin überzeugt, daß, wenn die Preise jetzt auch sinken, sie doch nicht dauernd auf dem Standpunkt bleiben können, den sie in früheren Zeiten gehabt haben. Die Preise werden wahrscheinlich dauernd höher bleiben, weil alle Löhne steigen, nicht blos in der Landwirtschaft, sondern auch in der Industrie. Ich hoffe, daß die von der Regierung in Vorschlag gebrachten Maßregeln wesentlich dazu beitragen werden, daß die preissteigernde Wirkung des Zwischenhandels und der Schlachthäuser beschränkt werde. Das kann geschehen, ohne daß der Landwirt gezwungen wird, auf den üblichen berechtigten Lohn zu verzichten. Wir verlangen, daß die Regierung alle Mittel ergreift, die eine Besserung ermöglichen. Ich spreche nicht im Interesse der Großgrundbesitzer, sondern für die kleinen und mittleren Viehzüchter, die ein legitimes Interesse an stabilen Preisen und der Möglichkeit der Fortsetzung ihrer Viehzucht haben. (Beifall.)

Abg. **Graf v. Schwerin-Löwitz** (Kons.) erklärt: Die Fleischpreise sind in der letzten Zeit derartig gesunken, daß nicht einmal mehr von einer Fleischteuerung gesprochen werden kann. Eine Erleichterung der Vieheinfuhr muß auch im Interesse der Konsumenten zurückgewiesen werden. Er schlage vor: Erstens die Einführung der Marktnotierung nicht nur nach Schlachtgewicht, sondern auch nach Lebendgewicht und nach den Detailpreisen. Zweitens eine wirksame Herabsetzung der Eisenbahntarife, sowohl für Waggonladungen, wie für Stückgut. Drittens eine allgemeine staatlich organisierte Schlachtviehversicherung. Viertens eine Herabsetzung der Gebühren für Fleischbeschau; ferner größere Mittel für die systematische Seuchenforschung und Seuchentilgung in den Etat einzustellen. Redner warnt schließlich davor, nach englischem Muster unsere Fleischversorgung einzurichten.

Abg. **Korfanty** (Pole) führt aus: Bei uns ist an der Schweinezucht nicht nur der kleine und mittlere Bauer, sondern auch der Arbeiter, sogar der Industriearbeiter, interessiert. Angesichts der Notlage, in welcher diese Volksschichten sich befinden, hätten uns die Regierungen energische Maßregeln versprechen sollen.

Abg. **Gamp** (Rp.) bedauert, daß die Herren es so eilig mit der Interpellation hatten; sie hätten in ihrem Interesse gehandelt, wenn sie diese Debatte zwei bis drei Monate hinausgeschoben hätten, um zu sehen, ob es sich um einen dauernden oder vorübergehenden Preisrückgang handelt. Die Oeffnung der Grenzen wäre eine unverantwortliche Leichtfertigkeit. Erwägenswert wäre, ob nicht Grenzschlachthäuser zu errichten seien. Seine Partei meine, daß die übermäßige Steigerung der Fleischpreise durchaus nicht erwünscht sei.

Abg. **Gothein** (Freis. Vgg.) erklärt: Ueber den neuen Landwirtschaftsminister war ich gerade nicht sehr enttäuscht. Es war ein anderer Faden, aber dieselbe Nummer. (Heiterkeit.) Die Grenzsperre gegen Holland und die Schweiz ist überhaupt ein sonderbares Unternehmen. Der Minister scheint nicht zu wissen, daß in großem Maßstabe holländisches Vieh nach Oesterreich und Deutschland passiert, ohne daß die Seuche eingeschleppt wäre. Selbst der Bund der Landwirte vertrat den Standpunkt, daß die Sperre aufgehoben werde müsse, weil die Seuchengefahr im Auslande nicht allzu groß sei. Durch die Sperre der holländischen Grenze leidet auch die Milchversorgung, die Landwirtschaft in erster Linie. Die Handhabung des Viehseuchen- und Fleischbeschau-Gesetzes wimmelt von Inkonsequenzen. Die Maul- und Klauenseuche wird auch durch Menschen verbreitet und niemandem fällt es ein, die Grenzen für jeglichen Verkehr von Menschen und Waren zu sperren. Mit der Prophezeiung, daß innerhalb sechs Wochen die Fleischnot beendet sein solle, hat Podbielski, wie er selber zugegeben hat, ein corriger la vérité vorgenommen. (Heiterkeit.) Die statistischen Zahlen des Landwirtschaftsministers sind einfach Unsinn. Eine Unterernährung des Volkes wird bestritten. In Breslau ist wissenschaftlich festgestellt worden, daß 1906 nur die bestentlohnten Arbeiter sich so ernähren konnten, wie die Wissenschaft es für erforderlich erachtet. Die Steigerung der Löhne nahm nicht in dem Maßstabe, wie die Erhöhung der Lebensmittelpreise, zu.

Staatssekretär **Graf Posadowsky:** Das deutsche Volk hat in keinem Zeitraum der geschichtlichen Existenz so prosperiert wie jetzt. (Zustimmung und Widerspruch.) Diese Prosperität des deutschen Volkes ist auch ein Gegenstand des Neides vieler anderer Nationen. Manche politischen Schwierigkeiten mögen vielleicht darauf zurückzuführen sein. Was soll man im Auslande denken, wenn jeden Tag hier zu hören ist, wie unglaubwürdig, wie ohne jedes Rückgrat, ohne jedes Gewissen die höchsten deutschen Behörden sind! (Sehr richtig!) Ich kann dem Abg. Gothein versichern, daß ich noch nie auch nur den leisesten Versuch gemacht habe, auf irgend eine Behörde Einfluß in ihrer Berichterstattung über Tatsachen und auf ihre Auffassung auszuüben. (Bravo!) Mögen die Preise noch so hoch sein im Inlande, wenn mit der Einführung von Vieh eine Gefahr für die Landwirtschaft verbunden ist, dann ist diese Gefahr viel größer als der Schaden, der aus den hohen Preisen entsteht. (Zustimmung rechts.) Wenn aber Fleisch noch so billig ist im Inlande, und im Inlande eine Seuchengefahr nicht vorhanden ist, dann muß selbstverständlich die Grenze geöffnet werden. Es handelt sich nicht um einen Willkürakt der Regierung, sondern um einen Zustand, der von den gesetzgebenden Körperschuften sanktioniert worden ist. (Beifall rechts.)

Hierauf tritt die Vertagung ein.

Morgen Nachtragsetat für Südwestafrika, Fortsetzung der Besprechung der Fleischteuerungs-Interpellation.

Schluß $7^1/_4$ Uhr.



Der Kaiser fuhr gestern morgen, wie aus **Bückeburg** gemeldet wird, mit dem Fürsten Georg, dem Erbprinzen und den Prinzen Adolf und Wolrad zu Schaumburg-Lippe im Automobil nach dem Schaumburger Walde zur Jagd auf Hochwild. Um 12 Uhr fand in dem Jagdschlosse Baum ein Frühstück statt, zu dem inzwischen auch das kaiserliche Gefolge und die übrige Jagdgesellschaft eingetroffen war. Nach dem Frühstück fand für das Gefolge und die geladene Jagdgesellschaft ein eingestelltes Jagen auf Hochwild statt. Der Kaiser fuhr dann mit dem Fürsten Georg und dem Prinzen Adolf zu Schaumburg-Lippe um 1 Uhr nach dem Jagdrevier Brandshof am Bückeberge. Auf der Fahrt waren in allen passierten Ortschaften die Schulen und die Kriegervereine aufgestellt. Frauen und Mädchen waren in Nationaltracht erschienen. Kurz vor 4 Uhr trafen der Kaiser und Fürst Georg wieder in Bückeburg ein. Die Strecke des Kaisers wurde um 8 Uhr vor dem Residenzschlosse bereitet und besichtigt. Um 8 Uhr fand Jagddiner im Schlosse statt, zu dem außer dem Gefolge die zur Jagd geladenen Herren und die fürstlichen Forstbeamten geladen waren.

Kolonialdirektor Dernburg hat gleich nach seinem Amtsantritt das Bestreben gehabt, mit den **katholischen Missionen in enge Fühlung** zu treten. Das geht aus folgender Tatsache hervor, die jetzt durch den „Vorwärts" in die Oeffentlichkeit gebracht wird: „Herr Dernburg wandte sich an den Propst K. von der St. Hedwigskirche in Berlin, mit dem Ersuchen, ihm einen **Geistlichen** namhaft zu machen, der sich im **Auftrage der Regierung an die Mutterhäuser** der in den Kolonien tätigen katholischen **Missionen wenden solle, um deren Wünsche kennen zu lernen, damit ein freundschaftliches koloniales Zusammenarbeiten ermöglicht werde.** Propst K. erklärte Herrn Dernburg, daß er ihm einen solchen Geistlichen nicht nennen könne; doch empfahl er dem Kolonialdirektor einen Intendantursekretär B. vom Rechnungshof in Potsdam, der schon einmal eine ähnliche Mission für das Reichsamt des Innern ausgeführt habe. Herr Dernburg ging denn auch auf diesen Vorschlag ein, besagter Intendantursekretär stattete auf Kosten der Reichsverwaltung den Mutterhäusern seinen Besuch ab."

Zur braunschweigischen Thronfolgefrage schreiben die „Braunschweiger Neuesten Nachrichten" unter dem 11. Dezember: „Neu in unserer Thronangelegenheit ist heute, daß der **Großherzog von Mecklenburg-Schwerin** in der Braunschweiger Angelegenheit einen **Brief an Kaiser Wilhelm** gerichtet hat und daß Se. Majestät umgehend auf das freundlichste **antwortete,** allerdings mit der Schlußbemerkung: daß er **zurzeit in der Sache nichts tun könne.** Wir überlassen es unsern Lesern, sich das „zurzeit" selbst zu deuten. Daß man auch schon früher in preußischen Regierungskreisen usw. eine Annäherung des Herzogs von Cumberland nicht wollte, beweist folgende Tatsache: Zur Zeit der Reichskanzlerschaft des Grafen Caprivi hat sich Herzog Ernst August durch die königlich sächsische Regierung an die preußische Regierung mit der Bitte gewandt, einen preußischen Offizier als militärischen Erzieher zu dem Prinzen Georg Wilhelm zu kommandieren. Dies Gesuch wurde glatt abgelehnt. Endlich dürfte heute noch eine Aeußerung eines Mitgliedes des Bundesrates von Interesse sein, das, was wir besonders betonen, nicht einen kleinen, sondern einen größeren Bundesstaat vertritt. Der Herr Vertreter meinte: „Wir haben immer gewartet, aber es kommt nichts aus Braunschweig; das muß sich machen lassen." Unsere Mitteilungen stammen aus einwandsfreier Quelle."

Der Reichshaushaltsetat für das Rechnungsjahr 1907 balanziert insgesamt in Ausgabe und Einnahme mit 2 565 073 427 Mk., und zwar wird er festgestellt im ordentlichen Etat auf 2 024 380 557 Mk. an fortdauernden und auf 272 118 860 Mk. an einmaligen Ausgaben, sowie auf 2 296 499 417 Mk. an Einnahmen, im außerordentlichen Etat auf 268 574 010 Mark an Ausgaben und auf 268 574 010 Mk. an Einnahmen. Die Erhöhung des Etats gegen das Vorjahr beträgt 167 749 322 Mk. Der **Anleihebedarf** ist auf **264 752 389 Mark** festgesetzt. Zur vorübergehenden Verstärkung der ordentlichen Betriebsmittel der Reichshauptkasse soll der Reichskanzler nach Bedarf Schatzanweisungen bis zu dem Betrage von 350 Millionen Mark auszugeben ermächtigt sein.

Die Wahlprüfungskommission des Reichstags erklärte die Wahl des Abg. **Hagemann** (natl., Erfurt) einstimmig für **gültig,** da die vernommenen Zeugen sich in allen wesentlichen Fällen der Vorgänge nicht mehr erinnern konnten.

Die Budgetkommission des Reichstags beriet gestern den zweiten Nachtragsetat für die Schutzgebiete. Dieser fordert 8 900 000 M. für den Weiterbau der **Eisenbahn Lüderitzbucht — Kubub** bis Keetmannshoop. Nach dem Verlaufe der Beratung darf die Bahn als **gesichert** betrachtet werden.

Das Examen zum diplomatischen Dienst, das in der Hauptsache lange Jahre hindurch eine Formalität war, um nicht genehme Persönlichkeiten fernzuhalten, soll nach einem Wunsche der Reichsleitung wieder eine strenge Einrichtung werden. Es soll der „Münchener Allgemeinen Zeitung" zufolge mit dem System gebrochen werden, daß Persönlichkeiten bevorzugt werden, deren schönste Stütze der Hinweis auf eine bevorzugte Stelle im Gothaischen Almanach ist. Es ist der Wunsch der Reichsleitung, daß die Tüchtigkeit auch in **bürgerlichen Kreisen** gesucht und in den bisher bevorzugten Kreisen nur die Tüchtigkeit herangezogen werde.

Die Zulassung der Oberrealschul-Abiturienten zum medizinischen Studium ist, wie der „M. Allg. Ztg. aus Berlin gemeldet wird, nunmehr beschlossen worden. Doch sollen sich die Abiturienten der Oberrealschule noch einer Nachprüfung in der lateinischen Sprache

unterziehen. In dieser Prüfung dürften die lateinischen Kenntnisse eines Gymnasial-Sekundaners verlangt werden.

Neue Eisenbahnprojekte für Deutsch-Südwestafrika. Die „Deutsch-südwestafr. Ztg." vom 14. November schreibt: „Nachdem von der Firma Arthur Koppel A.-G. vor längerer Zeit bereits die Vorarbeiten für eine Eisenbahn zur Verbindung der Otjosongati-Minen mit Okahandja beendet worden sind, soll nunmehr auch eine Trace zur Garob-Mine festgelegt werden. Es handelt sich in beiden Fällen lediglich um Vorbereitungsarbeiten, die von der Baufirma auf eigene Gefahr unternommn werden."

Die Einführung der vierten Wagenklasse bei den Pfälzischen Bahnen erfolgt nach der „Köln. Ztg." am 1. Mai 1907. Für die Neuanschaffung von Wagen sind zwei Millionen Mark ausgeworfen.

Die Vorbereitung für die nächste Generalversammlung des Evangelischen Bundes wurde in der vergangenen Woche durch eine Besprechung in Worms eingeleitet, an welcher der geschäftsführende Vorsitzende des Bundes, Direktor Lic. Everling aus Halle und der Vorsitzende des hessischen Hauptvereins, Pfarrer Lic. Waitz aus Darmstadt, teilnahmen. Die Gründung des Festausschusses wurde besprochen und beschlossen, die Generalversammlung in Worms in den Tagen vom 29. September bis 2. Oktober abzuhalten.

Unfallstatistik. Im Reichshaushaltsetat für 1907 wird auch eine erste Rate der Kosten einer Unfallstatistik für das Jahr 1907 verlangt. Es handelt sich hier um eine Wiederholung der Statistik der entschädigungspflichtigen Unfälle bei den gewerblichen Berufsgenossenschaften, wie sie bereits für die Jahre 1887 und 1897 aufgemacht ist und alle zehn Jahre angestellt wird. Bei den landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften fiel die erste entsprechende Statistik in das Jahr 1891. Sie wird demgemäß in anderen Jahren als die gewerbliche Umfrage wiederholt.



* **Ein neuer Handstreich russischer Revolutionäre.** Aus Odessa wird gemeldet: Gestern nachmittag erschienen zwölf Männer in der hiesigen Filiale der Internationalen Kommerzbank, bedrohten die anwesenden 8 Personen mit Revolvern, bemächtigten sich eines Betrages von 29000 Rubeln in bar und 62000 Rubel in Wertpapieren und entfernten sich. Bei der Verfolgung der Räuber wäre es beinahe gelungen, einen derselben gefangen zu nehmen. Dieser Mann schoß jedoch einen Polizisten nieder und erschoß sich dann selbst. Den übrigen Mitgliedern der Bande gelang es, mit dem gesamten Gelde zu entkommen.

* **Die spanisch-französische Flottendemonstration vor Tanger** hat lediglich dazu geführt, die Unruhen unter den Eingeborenen, die man angeblich verhindern wollte, erst recht hervorzurufen. Das „Bureau Reuter" meldet: In allen Moscheen im Umkreise von 30 Meilen verkündeten am Montag öffentliche Ausrufer, daß eine christliche Invasion bevorstehe, und ermahnte das Volk, sich auf den heiligen Krieg vorzubereiten Die Ausrufer fügten hinzu, daß Raisuli alle diejenigen, die nicht im Besitze von Geld, Gewehren und Munition seien, damit versehen würde. Die „Kölnische Zeitung" meldet aus Tanger vom Dienstag: Die Nachrichten über die Aufforderung Raisulis an die Eingeborenen zum Vorgehen gegen Christen scheinen sich zu bestätigen. Durch die fortgesetzten Drohungen der hiesigen Lokalpresse mit der Landung von Truppen sucht Raisuli einen Anhang zum Widerstand zu sammeln. Die bevorstehende Ankunft des Heeres des Sultans dürfte auf die Stämme beruhigend wirken. Tanger soll durch einen Kordon von Raisulis Gebiet getrennt werden, was vermutlich den Klagen über die Uebergriffe des Vertreters von Raisuli ein Ende machen wird.

* **Die mazedonischen Mörderbanden** treiben es wieder sehr toll. Nach griechischen Berichten hat am vorigen Sonnabend eine bei Tehovo im Hinterhalt liegende bulgarische Bande zehn Griechen getötet und einen verwundet. Innerhalb zweier Monate sind bis jetzt im Sandschak Saloniki 34 Griechen und 7 Bulgaren getötet worden, unter diesen sechs durch Eingeborene, welche auf eigene Faust handelten, und einer durch eine griechisch-mazedonische Bande.

* **In Kurbistan,** das von dem dritten Sohn des Schahs von Persien, Salar ed Dauleh, verwaltet wird, sind Unruhen ausgebrochen, nachdem dieser mit einer bedeutenden Zahl von kurdischen Reitern in die Dörfer eingedrungen ist, um die bereits entrichteten Steuern zum zweiten Male zu erheben. Ein kriegerischer Stamm erhob sich und schlug den Prinzen, der unter Zurücklassung vieler Toten aus seiner Residenz flüchtete. Der Aufstand wächst.

* **Den Revolutionären in Ecuador** soll es angeblich schlecht ergehen. Außer mehreren Niederlagen, die ihnen die Regierungstruppen beibrachten, haben sie auch noch das Pech, daß Kolumbien offiziell jede Begünstigung der Aufständischen abgelehnt hat.

---

21. Sitzung der Stadtverordnetenversammlung.

(Schluß aus der Beilage.)

Den wichtigsten Punkt der Tagesordnung bildet:

Der Ankauf von Katharinenflur.

Den Stadtverordneten ist über die Vorlage eine ausführliche Denkschrift zugegangen. Der **Referent** bemerkt, daß die Vereinigten Ausschüsse mit allen Stimmen gegen eine beschlossen hätten, dem Antrage zuzustimmen.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten:** Im Ausschuß sei gesagt worden, die Stadt habe sich in Schulden gestürzt. Dem müsse er widersprechen. Schulden habe die Stadt allerdings gemacht. Diese aber seien unbedingt notwendig gewesen, wenn nicht für Thorn ein Rückgang eintreten sollte, und wenn die Stadt nicht darauf verzichten wollte, sich werbendes Kapital zu schaffen. Alles geliehene Kapital sei verzinslich angelegt. Von den aufgenommenen Anleihen seien zunächst die Kosten des Stadttheaters gedeckt. Dieses verfolge in erster Lienie ideale und kulturelle Ziele, habe aber auch einen werbenden Charakter, denn es diene dazu, die Fremden anzuziehen. Die 300 000 Mark für das Theater seien also gut angelegt. Die 800 000 Mark für die neue Gewerbeschule würden vom Staate mit 4 % verzinst, die Stadt habe nur die Amortisation von 1 % zu tragen. Dafür sei aber das Gebäude Eigentum der Stadt. In ihm habe man außer der Fortbildungsschule drei weitere Anstalten untergebracht, die, wenn sie sich in der erhofften Weise entwickelten, der Stadt direkte und indirekte Vorteile bringen würden. Die Durchbrüche seien die Vorbedingung für das Fallen der Rayonbestimmungen gewesen. Verzinsung und Amortisation der für die Durchbrüche aufgewandten 500 000 Mk., würden weit durch die erwachsenen Vorteile aufgewogen, die Wertsteigerung des im städtischen Besitz befindlichen Grund und Bodens gehe schon über die Kosten hinaus, also könne auch hier von leichtsinnigem Schuldenmachen nicht die Rede sein. Redner weist schließlich nach, daß auch die Aufwendungen für die Präparandenanstalten nutzbringend seien.

Zu der Vorlage übergehend, führt der Herr Oberbürgermeister aus: Als die Absicht, Katharinenflur anzukaufen, in der Bürgerschaft bekannt wurde, habe man gefragt: „Wozu?" Für heute und morgen habe man allerdings keine Verwendungen dafür; man müsse aber auch für die Zukunft sorgen. Katharinenflur habe einen geringeren landwirtschaftlichen Wert als die Kaufsumme betrage, die Stadt müsse sich das Gut aber für andere Zwecke sicherstellen. Wenn Mocker eine Kanalisation erhalten würde, sei dort der geeignete Ort für eine Kläranlage. Im Ausschuß sei eingewandt worden, daß für diesen Zweck Weißhof vorhanden sei. Dieses aber entwickele sich zu einer Parkanlage, die für die Stadt immer mehr ein Bedürfnis werde. Auch die Abholzung bei Weißhof sei für die Kläranlage nicht benutzbar, weil sie eine Lebensbedingung für die Garnison sei, die dort Uebungen abhalte. Ferner gedenke die Stadt in absehbarer Zeit die Kehrichtabfuhr in eigene Regie zu nehmen; dann sei Katharinenflur der geeignete Ort für den Fuhrpark und die Ablagerung des Kehrichts. Der wichtigste Grund für den Ankauf sei aber die Lage des Gutes zu dem neuen Bahnhof Mocker. Katharinenflur gehöre zum Landkreise und wenn sich dort Industrie ansiedeln würde, müßten der Stadt wertvolle Steuerkräfte entzogen werden. Die Gründe für den Ankauf seien zwingende, das Risiko dabei kein großes. Es würde vielleicht ein jährlicher Zuschuß von 2000 bis 3000 Mark erforderlich werden, doch auch der sei als Anlagekapital für die Zukunft zu betrachten. Gerade im Hinblick auf die Zukunft sollte man den günstigen Moment nicht vorübergehen lassen. Redner bittet, dem Ankauf zuzustimmen.

Stadtv. **Bock:** Die Vorlage habe ihm lebhafte Freude gemacht, die aber dadurch getrübt worden sei, daß der Magistrat schon vorher geheime Verhandlungen gepflogen habe, und daß dieser so wichtige Punkt als zwanzigster auf einer so umfangreichen Tagesordnung erschienen sei. Erst drei Tage vor dem Verfalltermin habe man die Stadtverordneten vor die Frage gestellt, sich für Ja oder Nein in einer so bedeutsamen Sache zu entscheiden. Durch dieses Verfahren würde man zu einer Schachfigur, mit welcher der Magistrat nach Belieben spiele. Es sei sehr zu wünschen, daß diese Selbstherrlichkeit endlich aufhöre. Der Preis für Katharinenflur sei viel zu hoch, doch sei das schließlich nicht ausschlaggebend. Von dem Bahnhof sei es ziemlich weit entfernt, die Enfernung von der Stadt sei zu groß, um dort einen Fuhrpark anzulegen, endlich sei es auch zur Anlage von Rieselfeldern nicht geeignet, da ein großer Teil seines Geländes selbst der Entwässerung bedürftig sei. Er sei kein Gegner der Vorlage, bitte aber, sie zu vertagen.

Der Vorsitzende rügt den Ausdruck „Selbstherrlichkeit" des Herrn Bock.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten**: Der Magistrat habe alles getan, um die Vorlage möglichst früh den Stadtverordneten zugehen zu lassen, die Vorwürfe des Stadtv. Bock seien also ungerechtfertigt. Den sachlichen Einwänden des Vorredners hält der Herr Oberbürgermeister entgegen, daß Katharinenflur zur Anlage eines Fuhrparks nicht zu weit von der Stadt entfernt sei. In der Stadt selbst sei kein Raum vorhanden. Für die Rieselfelder habe man das ganze dortige Terrain in Aussicht genommen, es komme also nicht in Frage, daß einzelne Stellen ungeeignet seien. Er bitte nochmals, der Vorlage zuzustimmen.

Stadtv. **Wendel**: Auch er sei durch die Vorlage überrascht worden, aber nicht unangenehm. Wenn man weiter ausschaue, müsse man dem Ankauf zustimmen. Bei dem Preise spielen 10000 bis 20000 Mark mehr oder weniger keine Rolle, denn die Stadt müsse sich nach allen Seiten hin sichern. Er rate, die Vorlage einstimmig anzunehmen. Die Gründe des Magistrats, die Kaufabsicht vorläufig geheim zu halten, verstehe er wohl.

Stadtv. **Weese** hält die Vorlage für einen Beweis der umsichtigen Verwaltung, der sich die Stadt zu erfreuen hat.

Auf eine Anfrage des Stadtv. **Dreyer,** ob auch das tote und lebende Inventar mit übernommen werden sollte, entgegnet Oberbürgermeister **Dr. Kersten,** das Inventar gehöre dem derzeitigen Pächter, es würden nur etwa 40 Hühner übernommen.

Stadtv. **Hellmoldt** hat Bedenken, ob der Kaufpreis angemessen ist. Ferner sei es ihm fraglich, ob die spätere Eingemeindung des Gutes im Sinne der Stadt sichergestellt sei.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten:** Wenn Katharinenflur zu Thorn gehörte, sei der Ankauf unnötig. Gerade weil hinsichtlich der Eingemeindung keine Gewißheit bestände, müßte Thorn seine Hand auf das Gut legen.

Stadtv. **Wentscher** weist darauf hin, daß die Anlage von Rieselfeldern die Kanalisation, die jetzt nur Kosten verursache, rentabel machen würde. Bedenke man das, dann würde man auch einsehen, daß die Zeit, wo Katharinenflur sehr wertvoll werden würde, nicht gar so fern liege. Er selbst sei mit den dortigen Bodenverhältnissen genau vertraut und halte das Gelände zur Anlage von Rieselfeldern für sehr geeignet.

Stadtv. **Meyer:** Auch für den Fuhrpark sei Katharinenflur passend. Er glaube, daß schon durch diese Art der Verwendung die erforderlichen Zuschüsse aufgewogen werden würden.

Der Referent stellt fest, daß sich niemand gegen die Vorlage geäußert habe. Bei Ankäufen habe der Magistrat immer im Geheimen unterhandelt.

Es entspinnt sich dann noch eine Debatte persönlicher Natur, an der sich die Stadtv. Dreyer, Bock, Uebrick, Ackermann und Wolff beteiligen.

Die Vorlage wird angenommen.

Es werden dann bei Titel III Pos. 21 des Etats der Elementarstadtschulenkasse Thorn-Mocker für 1906 220 Mk. nachbewilligt.

Nächster Punkt der Tagesordnung ist der Vertrag mit dem Gutsbesitzer Block-Schönwalde über die gesamte Abfuhr des Straßenkehrichts, Schnees, Eises, Hausgemülls und der Kloake. Herr Block lehnt es ab, die Abfuhr zu dem bisherigen Preise weiter zu übernehmen, da seine Unkosten gewachsen sind. Es wird beantragt, ihm 12500 Mk. (1000 Mk. mehr) zu bewilligen und den Vertrag auf drei Jahre zu verlängern unter der Bedingung, daß er mit dreimonatiger Frist gekündigt werden kann, wenn die Stadt das Abfuhrwesen in eigene Regie nehmen will.

Stadtv. **Asch:** Die Kehrichtabfuhr sei sehr mangelhaft, da die Wagen ungeeignet seien. Man müsse auf Beschaffung von Wagen dringen, die eine staubfreie Abfuhr gestatten. Er beantrage, den Vertrag nur auf ein Jahr zu verlängern, damit man die Möglichkeit habe, das Abfuhrwesen bald zu reformieren.

Stadtv. **Wartmann** fragt an, ob nicht bei diesem Vertrag auch an die Abfuhr in Mocker gedacht werden könnte. Die Reinigung der Straßen durch die Anwohner selbst sei eine mißliche Sache.

Bürgermeister **Stachowitz:** Die Verhältnisse in Mocker seien andere wie in Thorn, man könne daher dort auch nicht die gleiche Abfuhr einführen wie in der Stadt. Die Verlängerung des Vertrages mit Herrn Block sei unter der Bedingung geschehen, daß er gekündigt werden könnte, wenn die Stadt selbst die Abfuhr übernehmen wollte. Auf Uebernahme einer staubfreien Müllabfuhr werde sich kein Unternehmer einlassen, da die hierzu erforderlichen Wagen zu teuer seien.

Stadtv. **Wartmann** fragt an, ob die Anwohner in Mocker zur Straßenreinigung herangezogen werden könnten, worauf Bürgermeister **Stachowitz** antwortet, daß dieses nach neueren Reichsgerichtsentscheidungen der Fall sei. Man werde durch Herbeiführung eines höchstinstanzlichen Urteils die Rechtslage klären.

Dem Kaufvertrage zwischen der Handelsgesellschaft Kuntze & Kittler in Thorn, Verkäuferin, und der Stadtgemeinde Thorn, Käuferin, über eine ca. 4500 qm große Fläche zwischen dem Schlachthausgrundstücke, Treposcher Weg, Fortifikationsstraße und Gemarkung Mocker wird nach kurzer Debatte zugestimmt. Die Stadt übernimmt das in Frage stehende Gelände, das für eine spätere Erweiterung des Schlachthofes nötig ist, zum Preise von 3 Mark pro Quadratmeter und verzichtet gleichzeitig auf die Straßenlast für ein Grundstück am Treposcher Weg, auf dem die Firma Kuntze & Kittler ein Fabrikgebäude errichten will. Der Wert dieses Verzichtes kommt einer Erhöhung des Kaufpreises für das seitens der Stadt übenommene Gelände um 1,20 Mark für den Quadratmeter gleich.

Für den Finanzausschuß referiert Stadtv. **Hellmoldt.**

Dem Steuersekretär Balke, dem Polizei-Sergeanten Kossens nnd dem Schlachthaustierarzt Vogt werden Umzugskosten in Höhe von 184,40 Mark, resp. 88 Mark, bezw. 75 Mark bewilligt.

Den letzten Gegenstand der Verhandlungen bildet, da mehrere Punkte von der Tagesordnung abgesetzt werden, die

„Aufhebung der §§ 6 und 7 des Statuts der städtischen Sparkasse vom 2. März 1901 und deren Ersetzung durch einen Nachtrag, räumliche Trennung der Sparkasse von der Kämmereikasse und anderweitige Besetzung der Kassenbeamtenstellen."

Die Verzinsung der Einlagen soll nach den Ausführungen des Referenten künftig vom Tage der Einzahlung und bis zu dem der Abhebung gerechnet werden und nicht mehr, wie gegenwärtig nach vollen Monaten. Ferner soll die Sparkasse von der Kämmereikasse räumlich getrennt werden und eigene Beamten erhalten.

Bürgermeister **Stachowitz** begründet die Vorlage. Die Sparkasse solle von dem für die Kämmereikasse bleibenden Raum durch eine Glaswand getrennt werden, damit die Einzahler von den übrigen Beamten nicht gesehen werden können. Redner führt dann aus, wie die Personalveränderung, welche durch die Trennung erforderlich wird, durchgeführt werden soll, und daß dadurch Mehrausgaben an Gehältern in Höhe von 2640 Mk. entstehen. Er hoffe, daß die Veränderung die Entwickelung der Kasse günstig beeinflussen werde.

Stadtv. **Wolff** bittet, die Vorlage zu vertagen, da sie noch nicht spruchreif sei.

Stadtv. **Asch** tritt für den Magistratsantrag ein. Es sei Zeit, daß mit den vorsündflutlichen Verzinsungsverhältnissen aufgeräumt werde. Auch die räumliche Absonderung der Sparkasse sei notwendig, weil die Sparer nicht mit anderen Leuten zusammenkommen wollten. Nur der Mietspreis von 3000 M. für das Lokal scheine ihm zu hoch.

Stadtv. **Mallon** wünscht, daß die Sparkasse in einem ganz besondern Raum, möglichst im Parterre untergebracht würde.

Stadtv. **Radtke:** Die Zinssätze für Wechseldarlehen, die immer 1% höher als der Reichsbankdiskont wären, seien zu hoch. Er befürworte die Einführung eines niedrigen, festen Zinsfußes.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten:** Auch er habe bereits angeregt, das Wechseldarlehnswesen zu reformieren, zu einem Resultat sei man aber noch nicht gekommen. Er glaube, daß man bei einem geringeren Zinsfuß besser fahren werde.

Stadtv. **Meyer** glaubt ebenfalls, daß die Einführung eines festen niedrigeren Zinsfußes einen größeren Umsatz der Wechseldarlehen bringen werde.

Es folgt dann noch eine längere Debatte über die Lokalfrage, die mit Annahme des Magistratsantrages endet.



Thorn, den 13. Dezember.

– **Ernennung.** Se. Majestät der Kaiser und König haben den Grenzkommissar, Hauptmann a. D. Maercker zum Königlichen Polizeirat zu ernennen geruht.

– **Personalien.** Der Rechtsanwalt und Notar Goebel in Culmsee ist zur Rechtsanwaltschaft bei dem Amtsgericht in Kaukehmen zugelassen. – Der russische Konsul von Loviagin in Thorn ist nach Memel versetzt. – Dem Standesbeamten Homann in Elbing ist der Rote Adlerorden 4. Klasse verliehen worden.

– **Zwei neue Landgemeinden** sind in Westpreußen gebildet worden. Der Gutsbezirk Mirotken im Kreise Pr. Stargard ist in eine Landgemeinde unter dem Namen Mieritz und das Gut Prust im Kreise Schwetz in eine Landgemeinde unter gleichem Namen umgewandelt.

— **Aus dem Reichsetat.** Für die Erweiterung des Barackenlagers auf dem Fußartillerie-Schießplatz in Thorn werden als zweite Rate 300 000 Mk. verlangt. Ferner: für den Neubau und die Ausrüstung der Pionier-Kaserne in Graudenz als vierte Rate 630 000 Mk.; für Beschaffung von Schanzzeug und Uebungsmaterial für das Pionierbataillon in Graudenz als erste Rate 170 000 Mk.; für Erwerbung von Uebungsplätzen für dieses Bataillon als Schlußrate 141 000 Mk.; für den Kasernenbau in Marienburg als Schlußrate 290 000 Mark; zum Anschluß der Werft an die Kanalisation der Stadt Danzig als erste Rate 30 000 Mk., zu neuen und Ergänzungsbauten geringeren Umfanges 197 500 Mark; für Erweiterung, Ausstattung und Ergänzung des Bekleidungsamtes des 17. Armeekorps in Danzig als dritte Rate 450 000 Mk.; zum Neubau und Ausstattung der Jägerkaserne in Culm als erste Rate (für den Entwurf) 8000 Mark.

— **Eine Provinzialversammlung des Bundes der Landwirte** soll am Montag, den 17. Dezember, in Konitz stattfinden. Den Vortrag wird der Bundesvorsitzende Dr. Roesicke halten.

— **Preußische Klassenlotterie.** Die Erneuerung der Lose zur 1. Klasse der 216. Königlich Preußischen Klassenlotterie muß bis längstens 19. Dezember erfolgen, worauf wir auch an dieser Stelle hinweisen.

— **Die Zeitungen werden teurer.** Vor einiger Zeit teilten wir mit, daß eine Erhöhung des Zeitungsbezugspreises zu erwarten sei. In der Provinz Westpreußen erhöhen vom 1. Januar 1907 ab folgende Zeitungen den Abonnementspreis: „Der Gesellige", Graudenz, „Elbinger Zeitung", „Danziger Zeitung", „Danziger Neueste Nachrichten" und „Westpreußisches Volksblatt". Eine Preiserhöhung weiterer Zeitungen infolge der gestiegenen Löhne, Preiserhöhungen für Schriften, Utensilien 2c. dürfte diesen bald folgen.

— **Flottenverein.** Montag, den 17. d. M. 8 1/2 Uhr abends findet im kleinen Saale des Schützenhauses eine Mitgliederversammlung statt. Tagesordnung: 1. Ergänzung des Vorstandes, 2. Wahl zweier Rechnungsrevisoren, 3. Rückblick auf die bisherige Geschäftstätigkeit des Vereins, 4. Besprechung über Abhaltung von Vereinsabenden und Veranstaltungen, 5. Vereinsabzeichen, 6. Aufnahme neuer Mitglieder. Nach Erledigung dieser Tagesordnung ist ein gemütliches Beisammensein geplant, wozu Musik gestellt wird. Ein recht zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist im Interesse der Sache sehr erwünscht.

— **Joseph Haydns Jahreszeiten** sind in diesem Schuljahre vom Sängerchor des Königlichen Gymnasiums und Realgymnasiums eingeübt worden, und mit diesem Oratorium hat sich der stattliche Chor von über 100 Köpfen unter Leitung des Gesanglehrers der Anstalt, Herrn Dorrn, eine etwas größere Aufgabe gestellt. Die Aufführung ist berechnet für die Eltern der Schüler und für Freunde der Anstalt und wird am Mittwoch, den 16. Januar 1907 im großen Saale des Artushofes stattfinden. Der instrumentale Teil der Aufgabe ist der Krelle'schen Kapelle übertragen worden, während für die Soli auswärtige Kräfte gewonnen worden sind. Die Baßpartie wird Herr Dr. Korella vom Realgymnasium St. Johann in Danzig singen, die Tenorpartie Herr Königl. Kammersänger Karl Dierich aus Berlin und die Sopranpartie dessen Gattin, Frau Meta Geyer-Dierich.

— **Symphonie-Konzert.** Gestern abend veranstaltete Herr Kapellmeister Böhme mit seiner Kapelle im Artushof sein erstes Symphonie-Konzert. War der Besuch auch nicht ein übermäßig starker, so war er doch ein recht befriedigender. Das Programm war geschickt zusammengestellt und wurde sehr ansprechend durchgeführt. Den Anfang machte die bekannte Euryanthe-Ouverture Webers, deren herrliche Schönheit voll zur Geltung kam. Eine nicht leichte Aufgabe hatte sich die Kapelle in der Symphonie Nr. 8 F-dur von Beethoven gestellt. Daß es ihr gelang, sie in sehr erfreulicher Weise zu lösen, ist der beste Beweis für die Tüchtigkeit der Musiker und ihres Dirigenten. Die beiden Kompositionen „In der Mühle" von Gillet und Larghetto von Elgar gaben dem Streichkörper Gelegenheit, einen schönen, vollen und reinen Ton zu zeigen. In wirkungsvoller Weise schloß das prickelnde „Coppelia-Ballet" von Delibes den Abend ab. Die Zuhörer quittierten für jede einzelne Darbietung mit reichem Beifall.

— **Gedenket der Vögel!** Wenn das Erdreich vom Froste erstarrt ist und Schnee die Fluren deckt, dann stellt sich die Not auch bei den uns treu gebliebenen gefiederten Freunden ein, die viel mehr durch Hunger als durch Kälte zu leiden haben. Wohl tut sich da manche Hand auf, um den Darbenden Futter zu streuen, aber es geschieht oft in unzweckmäßiger Weise, so daß das Futter am Erdboden verdirbt oder von den ungebetenen Spatzen aufgesucht wird. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, läßt der hiesige Tierschutzverein Futterkugeln anfertigen, die an den in dem Anzeigenteil der heutigen Nummer bekannt gegebenen Stellen stets vorrätig sind. Diese Kugeln, an einer Schnur aufgehängt, werden durch den Anflug der Vögel oder vom Winde in eine schaukelnde Bewegung gesetzt, die die schwerfälligen Spatzen abhält, während das lustige Treiben — besonders der gewandten Meisen — auf ihnen den Wohltätern um so mehr Freude bereitet. — Eine andere Gelegenheit bieten die Futterhütten im Glacis.

— **Aus dem Theaterbureau.** Freitag, abends 8 Uhr wird sich Frau Käthe Franck-Witt vom Thalia-Theater Hamburg als „Jacqueline", in dem neuesten französischen Lustspiel „Die Nothbrücke" von Griésac und Groisset verabschieden. Der Gast tritt am 3. Abend in einem Stück auf, das hier noch nicht gegeben ist. Der Abend dürfte daher auch aus diesem Grunde schon von ganz besonderem Interesse sein. — Sonnabend: zum zweiten Male „Bis früh um fünfe". — Sonntag, nachmittag 3 Uhr, zweite Weihnachts-Märchen-Vorstellung „Prinzeß Goldhärchen". Abends 7 1/2 Uhr, zum ersten Male „Die Hochzeit von Valeni", Lustspiel in 5 Akten von Ganghofer, dem Münchener Schriftsteller, der, wie schon gestern erwähnt, von dem Kaiser bei dessen jüngster Anwesenheit in der Bayrischen Hauptstadt durch eine lange Unterredung ganz besonders ausgezeichnet wurde. — Die Hauptrollen in dem Stück spielen Fräulein Toran, Herr Paulus und Herr Knauth.

— **Besitzwechsel.** Herr Baugewerksmeister Immanns hat sein Haus Gerberstraße 25 für 73 000 Mark an Herrn Konditor Richard Strauß verkauft.

— **Ein jugendlicher Gauner.** Der Schüler H. in Stewken versuchte, sich auf eigentümliche Art Taschengeld zu verschaffen. Er führte in Abwesenheit seines Vaters dessen Kuh aus dem Stalle und versuchte sie an einen Fleischermeister in Podgorz zu verschachern. Anstatt des erhofften guten Geschäfts wurde der Junge festgenommen, um einer Zwangserziehungsanstalt überwiesen zu werden.

— **Viehzählung.** Bei der letzten Viehzählung wurden in Thorn 2029 Gehöfte und Häuser festgestellt, von denen 783 einen Viehbestand aufwiesen. In 1189 viehbesitzenden Haushaltungen wurden 1997 Pferde, 415 Stück Rindvieh, 11 Schafe und 2046 Schweine gezählt.

— **Viehmarkt.** Zum heutigen Viehmarkt waren aufgetrieben 124 Ferkel und 83 Schlachtschweine. Bezahlt wurden 40—41 Mark für magere und 42—43 Mk. für fette Ware pro 50 Kilo Lebendgewicht.

— **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 1,26 Meter über Null.

— **Meteorologisches.** Temperatur — 2, höchste Temperatur — 1, niedrigste — 7, Wetter: Schnee; Wind: nordwest; Luftdruck 27,7.



* **Der silberne Adler.** Der Kaiser begegnete kürzlich auf einem Spaziergang einem Zahlmeister. Nachdem dieser vor dem Monarchen „Front" gemacht hatte, redete ihn der Kaiser mit den Worten an: „Was sind Sie?" — „Zahlmeister beim . . . Regiment, Majestät!" — „Das stimmt wohl nicht. Sie sind doch Unterzahlmeister!" — „Majestät! Ich bin Zahlmeister!" — So! Wo haben Sie denn Ihren Adler?" — Bestürzt faßt der Zahlmeister an seine Mütze und stammelt dann verlegen: „Den habe ich vergessen anzustecken, Majestät!" — „Na, ich bitte mir aus, daß Abzeichen, die ich verleihe, auch getragen werden!" Sprach's und ging weiter. — Die Zahlmeister haben zwischen den beiden Kokarden einen kleinen silbernen Adler anzustecken, den manche „vergessen", um offiziersähnlicher auszusehen. . . .

* **Die Voruntersuchung gegen den Raubmörder Rücker,** dem, wie wir meldeten, der Zahnarzt Claußen (Altona) während einer Eisenbahnfahrt zum Opfer fiel, ist nunmehr zum Abschluß gelangt; die Akten sind der Staatsanwaltschaft zur Erhebung der Anklage zugestellt worden. Rücker, der ein umfassendes Geständnis abgelegt hat, wird sich Mitte Januar 1907 vor der dortigen Strafkammer zu verantworten haben (er war bekanntlich bei Ausführung der Tat noch nicht 18 Jahre alt); es wird ihm ein Offizialverteidiger zur Seite gestellt werden. Zu einer Untersuchung seines Geisteszustandes lag nicht die geringste Veranlassung vor, da Rücker völlig normal erscheint.

* **Ein Gattenmörder freigesprochen.** Vor dem Schwurgericht in Zweibrücken hat sich gestern der letzte Akt einer Ehetragödie abgespielt. Im Sommer dieses Jahres erschoß der 60jährige Rentier Philipp Jakob Schmitt aus Germersheim seine Frau, eine geborene Lincker, weil sie ihm die eheliche Treue verletzt hatte. Schmitt hat schon in seiner ersten Ehe wenig Glück genossen. Er mußte sich von der Gattin, die ihm wiederholt die Ehe gebrochen hatte, scheiden lassen. Er heiratete dann die im Jahre 1860 geborene Tochter des Kirchenrates Lincker. Aber die zweite Frau lebte wie die erste, und ihre Verhältnisse, die sie häufig wechselte, boten jahrelang Stoff für die lokale Skandalchronik. Schmitt suchte den Eklat zu vermeiden, trieb aber immer mehr in unhaltbare Zustände hinein. Es kam soweit, daß selbst die Kinder von dem Verkehr der Mutter mit einem Oberleutnant wußten. Ein zweiter Oberleutnant Friedrich Röder wurde wegen seines Verhältnisses zu Frau Schmitt zu neun Wochen Gefängnis verurteilt. Die Ehebrecherin wurde einmal von ihrem eigenen Dienstmädchen gewarnt. Sie entgegnete: „Wenn ich nicht mehr anders kann, gehe ich ins Wasser." So wurde schließlich eine Katastrophe unvermeidlich. Eine Auseinandersetzung endigte bei der noch obendrein streitsüchtigen Frau mit groben Beschimpfungen. Seiner Sinne nicht mächtig, griff der Mann nach einem Revolver, und durch zwei Schüsse streckte er die Frau nieder. Dann stellte er sich selbst der Polizei. Das Gericht erkannte auf Grund des Wahrspruches der Geschworenen auf kostenlose Freisprechung. Das Urteil wurde mit Beifall aufgenommen.

* **Ueber ein erschütterndes Drama auf hoher See** wird aus Stettin berichtet. Am vergangenen Sonntag nachmittag gegen 3 Uhr sichtete bei schwerem Weststurm der Steuermann des auf der Fahrt von Libau nach Stettin begriffenen, der Reederei Haubuß in Stettin gehörigen Dampfers „Curonia" auf der Höhe von Rixhöft zwischen den langrollenden Wellenbergen ein bemanntes Boot, dessen Insassen sich in dem Wüten der Elemente vergeblich durch Rufen bemerkbar zu machen versuchten. Kapitän Jahnke ging sofort an das Rettungswerk und versuchte zunächst, das Boot auf die Leeseite, d. h. die Schutzseite zu bekommen, um ein Zerschmettern an den Wanten der „Curonia" zu vermeiden. Nicht weniger als dreimal mußte er das Boot umkreisen, bis ihm das gelang. Markerschütternd gellten indessen die Hilferufe der Unglücklichen, welche nach den ersten beiden Manövern wohl glauben mochten, der Dampfer werde weitere nutzlose Versuche aufgeben und sie ihrem Schicksal hilflos überlassen. Dazu steigerte sich der Sturm immer mehr, und der Anprall der Wogen wurde schließlich so stark, daß Kapitän Jahnke befürchtete, es möchte ihm auf Deck alles weggeschlagen werden. Die 15 im Boot befindlichen Schiffbrüchigen wurden nun, als das Boot leeseits lag, Mann für Mann geborgen. Fast alle waren nur mit Hemd und Hose bekleidet und hatten deshalb furchtbar unter der Kälte gelitten. Als man den letzten, einen 19jährigen Burschen, an der Leine auf Deck zog, schlug er noch einmal die Augen auf und war im nächsten Augenblick eine Leiche. Die Ueberlebenden gehörten zur Besatzung des Rostocker Dampfers „Heinrich Gehrke", der die Nacht vorher leck gesprungen und gesunken war. Das erste zu Wasser gelassene Großboot war sogleich zerschmettert worden, die 15 waren dann in dem zweiten Großboot in die stürmische See hinausgefahren. Der Kapitän des „Heinrich Gehrke" und sein Steuermann suchten sich im Kleinboot zu retten, Von dem sinkenden Schiff kamen sie noch ab, dann blieben sie spurlos verschwunden. Eine der furchtbaren Sturzwellen muß das leichte Boot augenblicklich verschlungen haben. Die von der „Curonia" geretteten Leute kämpften seit dem frühen Morgen verzweifelt um ihr Leben und schöpften das immer wieder voll Wasser laufende Boot mit ihren Südwestern aus, bis ihnen die Glieder nahezu völlig erstarrten. Die „Curonia" brachte die Schiffbrüchigen, sowie die Leiche ihres Kameraden nach Swinemünde, von wo aus sie nach Rostock übergeführt wurden.

* **Ein Freispruch und seine Folgen.** In Liverpool wurde ein Mann, der zum zweiten Male unter der Anklage des Mordes vor Gericht stand, weil sich die erste Jury nicht über das Urteil hatte einigen können, von der zweiten Jury freigesprochen. Dies führte zu großer Aufregung in der Bevölkerung. Ein Gastwirt erhielt bei einer Auseinandersetzung über diesen Fall von einem seiner Gäste einen Faustschlag, an dessen Folgen er starb. Der Freigesprochene mußte vor der Wut der Bevölkerung, die an seine Schuld glaubt, Schutz auf der Polizeistation suchen.



† **Die Leiche im Koffer.** Im Mordprozeß gegen den Möbelhändler Meyer, der, wie gemeldet, dieser Tage in Kassel verhandelt wurde, ist am Dienstag die Beweisaufnahme geschlossen. Die den Geschworenen vorgelegten Schuldfragen lauteten auf Raub und Mord. In seinem Plädoyer wies Erster Staatsanwalt Geh. Justizrat von Dietfurth auf die große Erregung hin, die der vorliegende Kriminalfall nicht nur in Deutschland, sondern weit über den Ozean hervorgerufen habe. Bei dem Angeklagten Meyer sind uns in gewisser Beziehung die Hände gebunden, er kann nur wegen derjenigen Straftaten bestraft werden, wegen deren er ausgeliefert wird, also nur wegen Mordes und Raubes oder wegen Raubmordes, etwas anderes gibt es nicht. Diese völkerrechtliche Bindung ist zweifellos ein unerfreulicher Zustand, der sich mit den heutigen Kulturanschauungen eigentlich nicht mehr verträgt. Im vorliegenden Falle tritt es um so krasser zutage, als die getötete Person sogar eine Bürgerin desjenigen Staates war, der uns den Angeklagten ausgeliefert hat. Der Vertreter der Anklage ging dann auf das Vorleben des Meyer ein. Der Staatsanwalt vermißte jedes Motiv für einen Selbstmord des Angeklagten. Er kam nach dreistündiger Rede zu dem Schluß, daß der Angeklagte die Vogel zwar vorsätzlich getötet habe, daß aber kein Beweis dafür erbracht werden könne, daß er die Tötung mit Ueberlegung ausgeführt hat. Er beantrage deshalb nur die Schuldfrage wegen Raubes zu bejahen, da nicht erwiesen sei, daß der Angeklagte die vorsätzliche Tötung mit Ueberlegung ausgeführt habe. Das Urteil lautete, wie wir gestern bereits telegraphisch meldeten, dem Antrage des Staatsanwalts gemäß wegen schweren Raubes auf 15 Jahre Zuchthaus, 10 Jahre Ehrverlust, Tragung der Kosten und Stellung unter Polizeiaufsicht.



Berlin, 13. Dezember. Dem stellvertretenden **Kolonialdirektor Dernburg** gehen anläßlich seines Auftretens gegen den Zentrumsführer Roeren fortgesetzt aus allen Teilen Deutschlands **Danktelegramme und Anerkennungsschreiben** zu.

Berlin, 13. Dezember. Die **Budgetkommission** des Reichstages genehmigte den Weiterbau der **Eisenbahn Lüderitzbucht-Kubub bis Keetmanshoop** prinzipiell, jedoch unter der Bedingung, daß die dafür geforderten 30 Millionen dem Schutzgebiet als Dahrlehn gewährt und nach einem vom Reichsamt aufzustellenden Tilgungsplan dem Reiche zurückerstattet bezw. verzinst werden.

Bückeburg, 13. Dezember. **Der Kaiser** fuhr mit den fürstlichen Herrschaften heute vormittag im Automobil nach dem Stift Obernkirchen.

Dortmund, 13. Dezember. Der durch die **Explosion in der Roburitfabrik** in Annen angerichtete **Gesamtschaden** beträgt nach der Feststellung der amtlich bestellten Sachverständigen **1 027 000 Mark.** Bei der Stadtratskasse in Witten sind bis jetzt über 300 000 Mark an freiwilligen Gaben für die Opfer der Explosion eingegangen.

Trier, 13. Dezember. Gestern abend ging über das Moseltal ein **Gewitter,** mit Donnerschlägen und Hagel verbunden, nieder.

Rom, 13. Dezember. **Monsignore Montagnini** ist heute hier eingetroffen und hat sich in den Vatikan begeben.

Tanger, 13. Dezember. Nachrichten aus Eingeborenenkreisen zufolge ist **Raisuli** außerordentlich **beunruhigt** durch das Herannahen der **Regierungstruppen,** die jetzt El Ksar-El Kabir erreicht haben. Es heißt, daß die Entsendung dieser Truppen lediglich den Zweck habe, Raisuli gefangen zu nehmen.



Kurszettel der Thorner Zeitung.
(Ohne Gewähr.)

Berlin, 13. Dezember.		12. Dez.
Privatdiskont	5 3/8	5 3/8
Österreichische Banknoten	85,10	85,05
Russische "	215,45	215,40
Wechsel auf Warschau	—,—	—,—
3 1/2 pZt. Reichsanl. unk. 1905	98,—	98,10
3 pZt. "	86 90	87,10
3 1/2 pZt. Preuß. Konsols 1905	98,—	98,10
3 pZt "	86,90	87,10
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	101,30	101,30
3 1/2 pZt. " " 1895	—,—	—,—
3 1/2 pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfdr.	95,75	95,80
3 pZt. " " II "	84,50	84,60
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	90,90	91,10
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	—,—	73,90
4 1/2 pZt. Poln. Pfandbr.	88,50	88,30
Gr. Berl. Straßenbahn	183,10	183,25
Deutsche Bank	241,50	241,90
Diskonto-Kom.-Ges.	185,60	185,90
Nordd. Kredit-Anstalt	124,75	124,75
Allg. Elektr.-A.-Ges.	215,20	216,—
Bochumer Gußstahl	241,—	241,—
Harpener Bergbau	212,75	212,50
Laurahütte	243,75	243,60
Weizen: loko Newyork	81 3/4	82 1/4
" Dezember	179,25	179,50
" Mai	182,—	182,—
" Juli	—,—	—,—
Roggen: Dezember	163,25	163,25
" Mai	165,—	164,50
" Juli	—,—	—,—

Reichsbankdiskont 6%. Lombardzinsfus 7%.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Unter dem Schweinebestande des Eigentümers **Joseph Maciejewski-Thorn-Mocker, Lindenstraße Nr. 17** ist die akute Darm- und Lungenform der **Schweineseuche** ausgebrochen.

Thorn, den 12. Dezember 1906.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Zur Verpachtung der Eisnutzung in der rechten Weichselhälfte, in den Wasserlöchern und toten Weichselarmen der Ziegeleikämpe für den Winter 1906/07 haben wir einen Termin auf

Freitag, den 21. Dezember, vormittags 10 Uhr

auf dem Geschäftszimmer des städtischen Oberförsters, Herrn **Lüpkes**, Rathaus, 2 Treppen, Aufgang zum Stadtbauamt, anberaumt.

Zur Verpachtung gelangen folgende Lose:

a) Rechte Weichselhälfte von der Eisenbahnbrücke bis zum Beginn der Winterhafen-Einfahrt.
b) Rechte Weichselhälfte vom Restaurant Wieses Kämpe stromabwärts bis zur Grenze des Gutes Okraczyn.
c) die Kämpenlöcher östlich der Straße nach Wieses Kämpe.
d) Die toten Weichselarme zwischen der Straße nach Wieses Kämpe und dem Kanal der Fortifikation unterhalb Grünhof.
e) Der tote Weichselarm von Grünhof bis Okraczyn.

Die Bedingungen, welche im Termin bekannt gemacht werden, können auch vor dem Termin auf unserm Rathaus im Bureau I eingesehen werden.

Thorn, den 12. Dezember 1906.

Der Magistrat.

Oeffentliche Zwangs-Versteigerung.

Freitag, den 14. d. Mts.,
von vormittags 11 Uhr an

werde ich im Saale des **Volksgarten** (Inhaber Herr **Weizmann**), hierselbst nachstehende dort hingebrachte Gegenstände zwangsweise versteigern:

mehrere Bettgestelle mit Matratzen, Kleiderspinde, Wäschespinde, mehrere Sofas, verschiedene Sorten Tische und Stühle, ein Ankleideschrank, Waschtische mit Marmorplatten, Nachttische mit Marmorplatten, ein Buffet, mehrere Trumeauxspiegel, Bücherschrank, Schreibtisch, diverse Küchenmöbel, Rauchtische, Bauerntische, Garderobenständer, Flurständer, Panelbretter, Hocker, Teppiche, Handtuchhalter, Säulen und vieles andere mehr.

Die Gegenstände sind Nußbaum und Eiche und sämtlich neu und ungebraucht.

Die Gegenstände können am Freitag von vormittags 9 Uhr an besichtigt werden.

Außerdem kommen zur Versteigerung:

ein franz. Billard mit Zubehör, ein größerer Musikautomat mit Untersatz und diversen Platten.

Thorn, den 12. Dezember 1906.

Knauf,
Gerichtsvollzieher.

Zwangsversteigerung.

Freitag, den 14. Dezember 1906
vormittags 11 Uhr

werde ich am Königl. Landgericht hier

ein fast neues Herrenfahrrad

öffentlich versteigern.

Klug,
Gerichtsvollzieher.

Oeffentliche Versteigerung.

Sonnabend, den 15. d. Mts.
von vormittags 10 Uhr an

werde ich vor dem hiesigen Königl. Landgerichtsgebäude nachstehende Gegenstände versteigern

2 Faß Wagenfett à Faß 5 Ztr. netto, 1 Rolle Tilsiter-Käse 59 Klgr., 5 Klgr. guten Schellack.

Thorn, den 13. Dezember 1906.

Knauf,
Gerichtsvollzieher in Thorn.

Passendes Weihnachtsgeschenk.
Kinder-Kochherde

eigenes Fabrikat
mit dem dazu gehörigen Kochgeschirr empfiehlt

Strehlau, Klempner
Koppernikusstraße 15.

Zwangsversteigerung.

Am Sonnabend, d. 15. d. M., mittags 12 Uhr

werde ich in Mocker, Lindenstr. 1 bezw. Graudenzerstraße 34

1 gr. Spiegel, 1 Sofa, 1 Kleiderspind, 4 Stühle, 1 Pferd, 1 Wagen u. a. m.

meistbietend versteigern.

Thorn, den 13. Dezember 1906.

Hehse,
Gerichtsvollzieher.

Für mein Kolonialwaren-, Delikatessen- und Destillations-Geschäft suche

einen Lehrling.

Hugo Eromin.

Eine Verkäuferin

von sofort gesucht. Solche, die in Konfektionsgeschäften tätig waren, bevorz. Von wem sagt die Geschäftsst.

Kindergärtnerinnen, Stützen,

Kinderfräul., Jungfern, Stubenmädch. bildet die staatl. konzessionierte Fröbelschule, **Koch-, Haushaltungsschule** und Kindergarten, **Berlin, Kochstraße 12,** in 2–12 monatl. Kursus aus. Jede Schülerin erhält auf Wunsch wiederholt Stellung, ebenso j. Mädchen, welche nicht die Anstalt besuchen. Herrschaften können jederzeit engagieren. Prospekte gratis. Auswärtigen billige Pension.

Vorsteherin **C. Krohmann.**

Maler

empfiehlt sich für sämtl. Arbeiten u. Dekorationen bei sauberer und reeller Bedienung.

Franz Guzicki, Mocker, Sandstr.

Königl. Preuss. Lotterie.

Diejenigen Spieler welche ihre Lose zur 1. Kl. 216. Lotterie weiterspielen haben solche bis 19. d. Mts. einzulösen.

Dauben, Königl. Lott.-Einnehmer.

Da die Lederpreise im Steigen

sind, sehen wir uns veranlaßt, den Preis für Pantoffel pro Dtzd. mit

1,00 Mark

zu erhöhen.

Thorn, den 7. Dezember 1906.

Paul Bauer. Paul Bartnitzke.
Franz Dybowski.

Räumungshalber

verkaufe

einen grossen Posten gekleidete u. ungekleidete

Puppen

50 Prozent unter regulärem Preis

Puppenlappen, Puppenhüte gratis

H. Salomon jr.,

Breitestrasse 26.

Puppenperrücken

aus echtem Haar von 1,50 M. an.
Sämtliche Haararbeiten billigst

E. Lannoch, Friseur,
Brückenstraße 40.

Ein gut erhaltenes

Fahrrad

wird zu kaufen gesucht. Angebote sind unter **C. O.** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Ein fast neues Billard

mit Kerkau-Banden ist sofort zu verkaufen. Angebote unter **430** an die Geschäftsst. d. Zeitung erb.

Ein Papagei

(blaustirn. Amazone) mit schönem Salonbauer zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Deutsche, französ. u. englische Parfümerien

in einzelnen Flaschen wie in eleganten Kartons.

Eau de Cologne zu Originalpreisen
„gegenüber", „Nr. 4", „Nr. 4711", „zur Stadt Mailand".

Große Auswahl feiner Toiletteartikel
zur Haar-, Haut-, Zahn- und Mundpflege ꝛc.

Photographische Apparate.

Sämtl. Bedarfsartikel für die Photographie.

Großes Lager von Kodak-Artikeln.

Wachsstock, Baumlichte, Baumschmuck

empfehlen

Anders & Co.,
Breitestraße 32.

Lebende Spiegel- und Schuppenkarpfen,

großer Vorrat, in der Festwoche zum Verkauf.

Fette Puten und Kapaunen,

Frisch geschoss. Hasen, abgezogen, ohne Preiserhöhung,

Bratfertig gespickte Hasen u. Rehwild,

Bestellungen darauf nur bis Sonntag, den 23. d. Mts. erbeten.

Fette Enten und Gänse

ff. Astrachaner Kaviar,

à Pfd. 12,00 u. 16,00 Mk., in kleinen Original-Dosen u. lose ausgewogen.

Gänse-Rollbrüste und am Knochen,

Gänsekeulen und Gänseschmalz,

Braunschweiger Leber- und Mettwurst,

Rügenwalder Cervelat- und Schlackwurst,

Gothaer Salami- und Rotwurst,

ff. Räucheraale und Rauchlachs,

diverse feine Käse und marinierte Fische,

empfiehlt frei ins Haus zu soliden Preisen

A. Kirmes, Elisabethstrasse.
Fernsprecher 256.

Kartonseifen
Parfumeriekästchen

in allen Preislagen
empfiehlt
in reichster Auswahl.

J. M. Wendisch Nachfl.,

Seifenfabrik Altstädt. Markt 33.

Gust. Ad. Schleh

Fernspr. Nr. 270. **Thorn** Breitestrasse 21.

Zigarrenfabrik und Importhaus

empfiehlt seine vorzüglichen Fabrikate

in Packungen zu 12, 25, 50 und 100 Stück von Mk. 0,50 bis Mk. 15,00.

Sortiments-Kistchen

zu 25 und 50 Stück.

Zigaretten

erster deutscher, russischer, ägyptischer, türkischer und englischer Fabriken in grosser Auswahl.

Importen neuester Ernte.

PFAFF-Nähmaschinen

gleich vorzüglich zum

Nähen
Sticken und
Stopfen.

Reparaturen aller Systeme prompt und billig

Teile und Nadeln zu allen Maschinen.

Keine Massenware! Nur mustergiltiges Fabrikat!

A. Renné, Thorn, Bäckerstrasse 39.

Lehrkursus im Schneidern

nach akd. gepr. Meth. für Damen. Der Unterricht wird bei Anfertigung der eigenen Garderobe erteilt. Beginn Januar 1907.

E. Sich, Talstr. 21, part.

Futterkugeln

für Vögel sind vorrätig bei Bürstenfabrikant **Blasejewski,** Elisabethstraße und Gärtner **Hintze,** Coppernicusstraße.

Der Tierschutzverein.

Zum Weihnachtsfeste

empfehle

feinstes Hamburger Diamantmehl
allerfeinstes Kaiser-Auszug
Spezialität:
ff. Eldorado-Kuchenmehl
sowie
Weizenmehl 000
ebenso beste
doppeljährige Hefe.

M. Silbermann,
Schuhmacherstr. 15.

≈ Frisch ≈

eingetroffen:

Schellfische, Kabliau, See-Lachs, See-Zungen, Schollen

und empfiehlt früh:

Carl Sakriss,

26 Schuhmacherstr. 26.
Telefon Nr. 43.

M. Kopczynski

Kolonialwarenhandlung
Thorn, Altstädtischer Markt

Empfehle:

Braunschweiger Gemüsekonserven jeglicher Art,

Magdeburger Sauerkohl, Erbsen, Bohnen, Linsen, saure Gurken, Preißelbeeren, eingemachte Früchte,

täglich frisch

gebrannte Kaffees

Nüsse! Nüsse!

vollkernig, schönste, Postkolli à M. 2,50. **Tafeläpfel,** feinst. sortierte, Postkolli à M. 2,00 versendet Nachnahme

Jos. Lechner, Herxheim (Pfalz).

Kunsthonig

in verschiedenen Packungen und ausgewogen empfehlen

Dr. Herzfeld & Lissner.

Ungarwein

süß, vom Faß, per Liter Mk. 1.40 offerieren

Sultan & Co., G. m. b. H.

Magdeburger Delikatess-Sauerkohl

vorzügliche Erbsen
empfiehlt
M. Silbermann.

Prima gesundes

Pferdehäcksel

doppelt gesiebt und staubfrei, in kleinen und großen Quanten empfiehlt

Stallmeister Graw, Schulstraße 29.

Abschreckend

sind alle Arten Hautunreinigkeiten und Hautausschläge, wie Mitesser, Finnen, Flechten, Pusteln, Hautröte, Blütchen, rote Flecke ꝛc. – Daher gebrauche man nur:

Steckenpferd-Carbolteerschwefelseife

v. Bergmann & Co., Radebeul mit Schutzmarke: Steckenpferd. à St. 50 Pf. bei: **Ad. Leetz, J. M. Wendisch Nchf., Anders & Co., Paul Weber.**

Stadt-Theater.

Freitag, den 14. Dezember:
Letztes Gastspiel Käthe Franck-Witt vom Thalia-Theater in Hamburg.

Neuheit! Neuheit!

Die Nothbrücke.

Lustspiel in 3 Akten von Gresac und Groisset.

Sonnabend: Zum 2. Male!

Bis früh um fünfe.

Sonntag Nachm.: (halbe Preise)
2. Weihnachts-Märchen-Vorstellung

Prinzess Goldhärchen.

Krieger-  **Verein**

Thorn.

Sonnabend den 15. Dezember
8½ Uhr abends

Monatsversammlung

bei **Nicolai.**

Vorher um 7 Uhr **Vorstandssitzung.** Die Vorstandsmitglieder werden ersucht, pünktlich und vollzählig zu erscheinen.

Der Vorsitzende
Maerker.

Ev. Arbeiter-Verein.

Sonntag, d. 16. d. M., 4 Uhr

Versammlung

im kleinen Saale des Schützenhauses Thorn.

Aufnahme neuer Mitglieder.
Errichtung einer Sterbekasse.
Vortrag.
Verschiedenes. **Heuer.**

Ausschank der Sponnagel'schen Brauerei

Neustädtischer Markt Nr. 5.

Täglich von Abends 6 bis 11½ Uhr:

Frei-Konzert
Wiener Damen-Sextett.

Dir.: **Julius Slonek.**

Hochachtungsvoll
G. Behrend.

Wer Stellung sucht, verlange die „Deutsche Vakanzenpost" 136 Eßlingen.

Haus- und Grundbesitzer-Verein zu Thorn.

Anfragen wegen Wohnungen sind an die Geschäftsstelle bei **Paul Meyer** in Firma **W. Boettcher,** Baderstr. zu richten.

Wohnung	Preis	Termin
Brückenstr. 13, 7–8 Zim. Zentralheizung	1800	sof.
Brückenstr. 11, 3. Et., 7 Z.		sof.
Brückenstr. 11, 2. Et., 7 Z.	1400	sof.
Parkstr. 10, Villa Margarete 6 Zimmer mit Pferdestall für 3 Pferde	1400	sof.
Fischerstr. 55 pt., 7 Zim.	1300	„
Fischerstr. 36, 1 Et., 7 Zimmer nebst Zubehör	1200	sof.
Baderstr. 28, 2 Et., 6 Zim.	1200	1.4.07
Baderstr. 23, 1 Et., 6 Zim.	1000	„
Coppernicusstr. 18, 1. Et. 5 Zimmer nebst Zub.	850	1.4.07
Fischerstr. 36 pt., 4 Zim.	800	sof.
Coppernicusstr. 22, 1 Laden	750	sof.
Altst. Markt 8, 2 Et. 4 Z.	700	1.4.07.
Neust. Markt 1, 3 Zim.	380	sof.
Gerechtestr. 5, 1. Et., 2 Z. evt. m. Burschengel.	330	1.1.07
Marienstraße 11, Helle Speicherräume . . .	300	„
Mellienstr. 74, 3. Et., 3 Z.	216	sof.
Mellienstr. 74, 3. Et., 2 Z.	200	sof. od. fr.
Mellienstr. 59, 1 Laden; zu erfr. Mellienstr. 72, bei Frank		sof.
Schillerstr. 20. 1. Et. 2 mbl. Z.		sof.
Schillerstr. 20, 2. Et. 1 mbl. Z.		sof.
Araberstr., 8 Wohnungen im Neubau.		

Möbl. Zimmer z. verm. Culmerstr. 1.

Synagogale Nachrichten.

Freitag Abend: Beginn des Gottesdienstes 3¾ Uhr. Sonnabend Morgen: Predigt 10 Uhr.

Die Chanukahfeier der Religionsschule findet Sonnabend, abends 5½ Uhr, in der Synagoge statt.

Kirchliche Nachrichten.

Freitag, d. 14. Dezbr. 1906.

Altstädtische evangelische Kirche.

Abends 6 Uhr im Turmzimmer. Bibelerklärung: Elia (Schluß, 1. Könige 21, 1 ff.) Herr Pfarrer Jacobi.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 292 — Freitag, 14. Dezember 1906.

PROVINZIELLES

Culmsee, 13. Dezember. Der Geschäftsbericht der Kleinbahn-Aktiengesellschaft Culmsee-Melno für das Jahr 1905/06 ergibt, das der Personen und Güterverkehr gegen das Vorjahr erheblich gestiegen ist. Es wurden 87 478 Personen (gegen 72 821 im Vorjahre) und 122 447 Tonnen Fracht (gegen 87 478 To. im Vorjahre) befördert. Die Betriebseinnahmen betrugen 187 362,14 Mk., die Betriebsausgaben 102 195,53 Mk., mithin der Betriebsüberschuß 85 066,51 Mk. (gegen 36 897 Mk. im Vorjahre). Der Gewinn stellte sich auf 62 488,75 Mk. Davon wurden $2\frac{1}{2}$ Proz. des Aktienskapitals als Dividende verteilt und 2863,75 Mk. als Gewinnvortrag auf das neue Geschäftsjahr übernommen.

Graudenz, 11. Dezember. Die Westpreußische Weidenverwertungs-Genossenschaft zu Graudenz hat die großen Bestände der Grafschaft Sartowitz für eine Jahrespacht von mehr als 1000 Mk. auf mehrere Jahre gepachtet.

Culm, 12. Dezember. Zur Aufteilung kommen im nächsten Jahre wieder mehrere Güter im Kreise Culm. Radmannsdorf wird in 16 und Oborry in 31 Ansiedlerstellen aufgeteilt. Zur Besiedlung sollen hauptsächlich russische Rückwanderer herangezogen werden. Das Ansiedlungsgut Pniewitten ist bereits zum großen Teil an solche vergeben. Im Nachbarkreise Briesen wird das Gut Rosenthal, 50 Hektar groß, in 29 Ansiedlerstellen zerlegt.

Aus dem Kreise Culm, 10. Dezember. In der gestrigen Nacht brannte ein Stroh- und Kleestaken des Besitzers Josef Gotembiewski in Drzonowo nieder. Dem schnellen Eingreifen der Lissewoer Freiwilligen Feuerwehr ist es zu verdanken, daß die in der Nähe stehende Scheune nicht mitverbrannte. Der Heimgesuchte war versichert.

Schwetz, 13. Dezember. Herr Gutsbesitzer Kuhrt aus Fürstenau (Uckermark) hat das Gut Morsk, welches Herr v. Leipzig in Pacht hatte, vom Grafen Schwerin-Schwanenfeld auf Sartowitz gepachtet. Die Uebernahme ist bereits erfolgt.

Elbing, 12. Dezember. Der als Eisenbahnräuber in Frankfurt a. M. angehaltene Russe hat seine Unschuld dargelegt und durfte seine Erholungsreise nach der Schweiz fortsetzen. Es ist ein Baumeister. Seine Papiere befanden sich in Ordnung. — Die Vollversammlung der Aktiengesellschaft Brauerei Englischbrunnen, die am Dienstag nachmittag in Königsberg stattfand, genehmigte die Verteilung einer Dividende von 6 Prozent.

Danzig, 12. Dezember. In Krakau bei Heubude brannte in der vergangenen Nacht die große mit sechs Gattern ausgerüstete Damfschneidemühle der Firma Bassy, Pose und Adrian vollständig nieder, ebenso die benachbarte neue Schmiede und das Kesselhaus. Die Danziger Feuerwehr war mit zwei Dampfspritzen zur Stelle. Dadurch gelang es, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken und die großen Holzvorräte, von denen ein Stapel bereits Feuer gefangen hatte, zu retten. Die Ursache des Feuers, das etwa eine Stunde nach Feierabend bemerkt worden war, wird auf böswillige Brandstiftung zurückgeführt. Der sehr bedeutende Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Karthaus, 11. Dezember. Ueber die Annahme der Städteverfassung für Karthaus soll übermorgen in der Gemeindevertretung Beschluß gefaßt werden. Eine seitens der Gemeindevertretung gebildete Fünfer-Kommission hat in mehrfachen Sitzungen die einschlägige Materie eingehend durchberaten und dem „Karth. Krsbl." zufolge sich darüber vergewissert, daß sowohl bei dem Herrn Landrat unseres Kreises, als auch bei der Königlichen Regierung in Danzig ein Gesuch um Gewährung der Stadtrechte wohlwollend aufgenommen werden würde. In den Beratungen der Kommission ist einhellig festgestellt worden, daß Karthaus, welches in vieler Hinsicht schon vorwiegend städtischen Charakter hat, in städtischer Form gebaut ist und seine kommunalen Aufgaben nach Art der Städte anlegt und ausführt, zur besseren Entfaltung kommunalen Lebens und zur Förderung seiner wichtigsten Lebensinteressen sich der städtischen Verfassung zuwenden müsse.

Pr. Holland, 12. Dezember. Das etwa 290 Morgen große Gut Grenzhöfen ist von Herrn Jost für 97 000 Mark an einen Herrn Keßler verkauft.

Barten, 12. Dezember. Auf dem Rittergute Gr.-Kemlack entstand am Sonntag abend Feuer, durch das zwei nicht bewohnte Insthäuser eingeäschert wurden.

Korschen, 11. Dezember. Gestern abend um $7\frac{1}{2}$ Uhr fand ein Zusammenstoß zwischen zwei Rangierzügen auf dem Rangierbahnhofe statt. Es wurden mehrere Wagen ausgesetzt und einige umgeworfen, so daß eine größere Betriebsstörung entstand. Der Materialschaden ist ziemlich hoch.

Posen, 11. Dezember. Wegen Beteiligung am Schulstreike hat der Landrat von Koschmin wieder weitere 30 Gemeinde- und Schulvorstände entlassen. Auch der Standesbeamte wurde seines Amtes enthoben.

Posen, 12. Dezember. Gestern abend $8\frac{1}{2}$ Uhr fuhr der von Posen eingetroffene Zug mit 2 Maschinen in den Bahnhof Frankfurt a. O. ein. Auf demselben Geleise stand ein Güterzug, dem er in die Flanke fuhr. Drei Wagen des Güterzuges wurden zertrümmert. Der Maschinist des einfahrenden Zuges erlitt so heftige Erschütterungen, daß er ohnmächtig wurde. Sonst sind Personen nicht verletzt. Der Materialschaden ist nicht unbedeutend.



Thorn, 13. Dezember.

— **Eine Herabsetzung der Gebühr für die Benutzung von Postschließfächern** hätte der Präsident des Deutschen Handelstages beim Staatssekretär des Reichs-Postamts beantragt. In der Eingabe wurde darauf hingewiesen, daß die gegenwärtige jährliche Gebühr von 12 Mk. für ein Schließfach gewöhnlicher Größe und von 18 Mk. für ein solches größerer Abmessung zu hoch erscheine und zahlreiche größere Firmen davon abhalte, von der Einrichtung Gebrauch zu machen. Nach dem jetzt dem Handelstage zugegangenen Bescheide des Staatssekretärs hat sich bei der Prüfung der Angelegenheit ergeben, daß die Schließfächer-Gebühren nicht danach berechnet werden können, ob bei einem bestimmten Postamte die Einnahmen an Fachgebühren gegenüber den für Einrchtung und Instandhaltung der Fächer aufzuwendenden Kosten einen Ueberschuß ergeben, sondern daß bei der Verschiedenartigkeit der in Betracht zu ziehenden örtlichen Verhältnisse die Ergebnisse für das gesamte Reichs-Postgebiet berücksichtigt werden müssen. Die in dieser Beziehung angestellten Berechnungen hätten zunächst keinen Anlaß geboten, die Gebühr herabzusetzen. In dem Bescheide des Staatssekretärs heißt es zum Schluß: „Im übrigen wird dem Deutschen Handelstage bekannt sein, daß in den Nachbarländern — z. B. der Schweiz, Oesterreich-Ungarn, Norwegen usw. — die gleichartigen Gebühren höher sind als im Reichspostgebiet. Die Annahme des Deutschen Handelstages, daß die Schließfacheinrichtungen für die Postverwaltung eine Erleichterung hinsichtlich des Schalterverkehrs mit sich bringen, ist nicht zutreffend, da die getrennte Behandlung der Briefschaften für Inhaber von Schließfächern und für sonstige Abholer den Dienst der Schalterbeamten erschwert. Unter diesen Umständen bin ich zurzeit nicht in der Lage, dem Antrag des Deutschen Handelstags zu entsprechen."

21. Sitzung der Stadtverordnetenversammlung.

Den Vorsitz führt Stadtverordneten-Vorsteher Professor Boethke.

Am Magistratstische die Herren Oberbürgermeister Dr. Kersten, Bürgermeister Stachowitz, Syndikus Kelch, Baurat Gauer und die Stadträte Falkenberg, Illgner, Kriwes, Goewe und Laengner. Außerdem sind 33 Stadtverordnete zugegen.

Für den Verwaltungsausschuß referiert Stadtv. **Wolff.**

Als erster Punkt der Tagesordnung steht zur Beratung:

„Aufhebung des Ortsstatuts über die Benutzung der Gemeinde-Wasserleitung in Mocker vom 21. Februar / 10. März 1903 und Ausdehnung aller die Wasserversorgung betreffenden ortsstatutarischen Bestimmungen der Stadt Thorn und des Tarifs über die Abgabe des Wassers aus dem Wasserwerk Thorn auch für Thorn-Mocker."

Stadtv. **Wartmann** fragt an, ob die gleiche Maßregel auch in Bezug auf die Gaslieferung vorgesehen sei.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten:** Die sei für den nächsten Etat geplant.

Stadtv. **Bock** wünscht Verbilligung des Tarifs für die Gärten in Mocker, da sonst die Mockeraner zu sehr belastet würden.

Stadtrat **Kriwes:** Ausnahmen für Mocker könnten nicht gemacht werden. Die Zusammenlegung der Etats von Thorn und Thorn-Mocker bedinge eine einheitliche Buchführung. Bei der Berechnung des Tarifs für den neuen Stadtteil habe man die Gärten, Klosettanlagen und Viehhaltungen außer Acht gelassen. Dadurch kämen künftig die Mockeraner nicht schlechter weg als jetzt.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten:** Die Gärtner in Mocker hätten bisher eine Vergünstigung genossen. Diese falle jetzt weg. Es solle aber den Gärtnern durch eine spätere Vorlage entgegengekommen werden, dann aber nicht nur denen in Mocker, sondern in Thorn überhaupt.

Stadtv. **Ackermann:** In Thorn-Mocker sei der Druck der Wasserleitung oft sehr schwach. Er frage an, ob dagegen Abhilfe geschaffen werden sollte.

Stadtrat **Kriwes:** Der schwache Druck sei darauf zurückzuführen, daß die Hydranten nicht in Ordnung seien. Er biete bei Bränden aber keine Gefahr, da er sofort verstärkt werden könnte. Wenn überhaupt ein höherer Druck gewünscht würde, müßte man das Wasserwerk Mocker wieder in Betrieb nehmen und dafür 5000 Mk. jährlich wegwerfen.

Auf Anfrage des Stadtv. **Bock,** wie die Probe ausgefallen sei, das ganze Wasserleitungsnetz aus dem Wasserwerk Mocker zu speisen, entgegnet Stadtrat **Kriwes,** der Druck habe sich als zu schwach erwiesen.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten** fügt hinzu, das Mockeraner Werk allein werde Thorn nicht versorgen können. In der Wilhelmsstadt sei bei der Probe das Wasser nur bis zum ersten Stock der Häuser emporgedrückt worden. Wertvoll sei die Feststellung, daß sich bei etwaigem Wassermangel die Werke von Thorn und Mocker vereinigen ließen.

Die Vorlage wird genehmigt.

Die Rechnung der St. Georgen-Hospitalskasse für 1. April 1905/06, die mit einem Bestande von 301,84 Mk. endigt, wird zur Kenntnis genommen. Den geringen Ueberschreitungen wird Entlastung erteilt.

Es folgt die Vorlage betr.:

Verlängerung der Mietsverträge mit den Kaufleuten Herren Glückmann und Doliva bezüglich der Geschäftsräume im städtischen Artushofe auf 3 Jahre vom 1. April 1907 bis 1. April 1910.

Der Referent teilt mit, daß der Magistrat bei beiden Mietern angefragt habe, ob sie die betr. Lokale bei einer Erhöhung des Mietszinses um 500 Mk. behalten wollten. Herr Glückmann sei bereit, 400, Herr Doliva 275 Mark mehr zu bezahlen.

Die Versammlung stimmt ohne Debatte der Vorlage zu.

Ebenso wird der Verlängerung des Vertrages mit der Schornsteinfegermeisterwitwe Trykowski über das Kehren der Schornsteine in den städtischen Gebäuden auf ein Jahr vom 1. April 1907 bis dahin 1908 zugestimmt.

Eine längere Debatte schließt sich an die Benennung einiger bisher unbenannter Straßen.

Stadtv. **Wendel:** Die Straße am neuen Häuserblock an der Verlängerung der Parkstraße in der Fischerei sei mit „Privatstraße" bezeichnet. Es sei wünschenswert, daß auch sie „Parkstraße" genannt werde.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten:** Wollte man auch diese Straße, die eine Privatstraße sei, Parkstraße nennen, so würde durch diese Bezeichnung verdunkelt werden, wo die eigentliche Parkstraße aufhört und die Privatstraße anfängt.

Stadtv. **Wendel** schlägt die Bezeichnung Verlängerte Parkstraße vor.

Stadtv. **Uebrick** stimmt dem zu. Dieser Name werde jede Verdunklung ausschließen.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten** verharrt auf seinem ablehnenden Standpunkt.

Stadtv. **Bock** bittet, auch den Platz vor dem Theater zu benennen.

Im Laufe der weiteren Debatte bedauert Stadtv. **Uebrick,** daß an der Privatstraße ein so unschönes Gebäude entstanden sei. Derartige Bauten würden aber auch an den städtischen Straßen aufgeführt, z. B. an der Talstraße.

Stadtv. **Weese:** Schuld hierfür sei nur das Fehlen einer geeigneten Baupolizeiverordnung, welche derartige Bauten verhindere.

Stadtv. **Dreyer** beantragt, die Privatstraße mit „Verlängerte Parkstraße" zu benennen, zieht aber seinen Antrag zurück und bittet, die Angelegenheit auf die nächste Tagesordnung setzen zu wollen, nachdem Oberbürgermeister **Dr. Kersten** ihn darauf aufmerksam gemacht hat, daß keine diesbezügliche Vorlage gemacht sei, also auch kein Antrag gestellt werden könnte.

Stadtv. **Wendel** legt Verwahrung ein dagegen, daß die Redefreiheit der Versammlung beschränkt würde. Auch Stadtv. **Uebrick** rügt, daß wiederholt den Mitgliedern der Versammlung vom Magistratstische aus das Wort beschnitten werde.

Stadtv. **Bock** spricht im gleichen Sinne. Bei uns herrsche die preußische und nicht die rheinische Städteordnung.

Oberbürgermeister **Dr. Kersten** weist die Vorwürfe zurück.

Der Vorlage wird zugestimmt.

Der Bericht über den Schlachtbetrieb und die Fleischbeschau im städtischen Schlachthause während des Sommerhalbjahres vom April bis 1. Oktober 1906 dient zur Kenntnis. Die Rechnung der städtischen Uferkasse für 1905, die mit einem Bestande von 8490,36 Mk. abschließt, dient zur Kenntnis und wird entlastet.

Stadtv. **Bock** bittet, die Schankhäuser mit einem besseren Anstrich versehen zu wollen.

Der Haushaltsplan für die katholische Präparanden-Anstalt für 1. April 1907/8, der in Einnahme und Ausgabe mit 2740 Mk. abschließt, wird genehmigt, die Rechnung der Artusstiftskasse für 1905, die mit einem Vorschuß von 11601 Mk. endigt, entlastet.

Stadtv. **Wendel** erneuert seine frühere Anfrage wegen des Fahrstuhls im Artushofe.

Baurat **Gauer:** Es sei behauptet worden, man habe den neuen Fahrstuhl zuerst mit einer Holzbekleidung versehen, diese dann entfernt und durch eine massive Bekleidung ersetzt. Das sei nicht zutreffend. Der alte Fahrstuhl sei mit Holz bekleidet gewesen. Man habe diese Holzbekleidung wieder verwandt, sie aber, nachdem der Herr Gewerbeinspektor auf eine Anfrage eine massive Bekleidung für nötig erklärt hatte, mit Draht bespannt und verputzt.

Stadtv. **Wendel:** Das Bauamt hätte auch ohne Anfrage bei der Gewerbeinspektion wissen müssen, daß bei Fahrstühlen eine massive Ummantelung gesetzlich vorgeschrieben sei. Seiner Ansicht nach sei bei der Erbauung des Fahrstuhls zunächst das eiserne Geripppe eingesetzt, dann letzteres wieder entfernt und durch eine massive Wand ersetzt.

Baurat **Gauer** bezeichnet die Ausführungen des Vorredners als unzutreffend und wird hierbei vom Stadtv. **Bock** unterstützt.

Die Rechnung dient zur Kenntnis und wird entlastet.

(Schluß im Hauptblatt.)

Amtliche Notierungen der Danziger Börse

vom 12. Dezember.
(Ohne Gewähr.)

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mark per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogramm
inländisch hochbunt und weiß 783 Gr. 175 Mk. bez.
inländisch bunt 708–769 Gr. 158–173 Mk. bez.
inländisch rot 713–766 Gr. 158–171 Mk. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 735–744 Gr 152 Mk. bez.

Gerste ver Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 662–698 Gr. 152–167 Mk. bez.
transito große 656–674 Gr. 122–124 Mk. bez.

Wicken per Tonne von 1000 Kilogr.
transito 118 Mk. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 152–163 Mk. bez.

Rübsen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito Sommer- 230 Mk. bez.

Raps per Tonne von 1000 Kilogramm
transito Winter- 290 Mk. bez.

Leinsaat per Tonne von 1000 Kilogr. 200 Mk. bez.

Heddrich per Tonne von 1000 Kilogr.
transito 160–170 Mk. bez.

Kleie per 100 Kilogr. Weizen- 8,40–10,00 Mk. bez.
Roggen- 9,90–10,00 Mk. bez.

Rohzucker. Tendenz: matt. Rendement 88° franko Neufahrwasser 8,90 Mk. inkl. Sack bez. Rendement 75° franko Neufahrwasser 7,55 Mk. inkl. Sack bez.

Städtischer Zentral-Viehhof in Berlin.

Berlin, 12. Dezember (Eigener telephonischer Bericht). Es standen zum Verkauf: 541 Rinder, 2142 Kälber, 1182 Schafe, 16 143 Schweine. Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 Kilogramm Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1 Pfund in Pfennig) **Rinder.** Ochsen: a) – bis – Mk., b) – bis – Mk. c) – bis – Mk., d) – bis – Mk. Bullen: a) – bis – Mk., b) – bis – Mk., c) – bis – Mk. Färsen und Kühe: a) – bis – Mk., b) – bis – Mk., c) – bis – Mk., d) – bis – Mk., e) – bis – Mk. **Kälber:** a) 96 bis 102 Mk., b) 85 bis 92 Mk., c) 67 bis 78 Mk., d) – bis – Mk. **Schafe:** a) 84 bis 87 Mk., b) 77 bis 80 Mk., c) 65 bis 70 Mk., d) – bis – Mk., e) – bis – Mk. **Schweine:** a) 62 bis – Mk., b) 60 bis 61 Mk., c) 56 bis 59 Mk. d) 58 bis – Mk.



Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

Nach schweren Stürmen

Roman von Lothar Brenkendorf.

(12. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Manuel del Vasco strich sich durch das Haar und eine sorgenvolle Falte erschien auf seiner sonst so glatten Stirn. „Ich würde dich gern damit verschonen, wenn ich nicht von deiner Klugheit einen Rat erhoffte, den ich selbst mir im Augenblick trotz allen Nachdenkens noch nicht zu geben weiß. Du kennst unsre Vermögensverhältnisse zu gut, als daß ich dir's erst sagen müßte, wieviel der Ausgang von Conchitas Prozeß für uns bedeutet. Der Gedanke, jene Dokumente beiseite zu schaffen und die Erben des längst abgefundenen Teilhabers zur Anstrengung des Prozesses zu veranlassen, war ohne Zweifel eine so geniale Idee, wie sie nur deinem klugen Kopf entspringen konnte."

Donna Maria unterbrach ihn mit einer fast unmutig abwehrenden Geste. „Vor kaum einer Viertelstunde noch fälltest du ein ganz andres Urteil über den Wert meiner Ratschläge. Das eine berührt mich so wenig wie das andre. Aber weshalb sollen wir uns mit unnützen Redensarten aufhalten, jetzt, da niemand zugegen ist, dem wir eine Komödie vorspielen müßten. Was also ist mit dem Prozeß?"

„Wenn nicht ein Wunder geschieht, um das Verhängnis abzuwenden, so wird Conchita ihn gewinnen."

„Wie, sprichst du im Ernst? War nicht alles im besten Zuge, und stand nicht die Entscheidung zugunsten der Kläger nach deiner eigenen Versicherung unmittelbar bevor? Was hat sich jetzt ereignet, diese unglückliche Wendung herbeizuführen?"

„Etwas so Seltsames und Ueberraschendes, daß man nicht gerade ein Schwachkopf zu sein braucht, um darüber aus der Fassung zu geraten. Wenn Ruiz Ortegas selbst aus seinem Grabe aufgestanden und bei mir erschienen wäre mit dem Erbieten, seine Rechtschaffenheit vor Gericht zu beweisen, so hätte mein Erstaunen kaum größer sein können, als beim Anblick dieses Pedro Alvarez, den ich für tot und begraben hielt."

„Kürzer, Manuel, — ich bitte dich! Wer ist Pedro Alvarez? Und was hat er mit dem Prozeß zu schaffen?"

„Er war ein paar Jahrzehnte hindurch Ruiz Ortegas' Sekretär, eine Art von Faktotum, vor dem es keine privaten und geschäftlichen Geheimnisse gab. Nachdem wir uns mit der unglücklichen Heirat meiner Schwester ausgesöhnt hatten, bin ich dem Menschen bei den Zusammenkünften mit meinem Schwager regelmäßig begegnet, und es muß wohl eine Art von instinktiver Vorahnung gewesen sein, die ihn mir schon damals über die Maßen widerwärtig machte. Du weißt ja, liebe Maria, daß diese Zusammenkünfte fast immer den Zweck hatten, diesen farbigen Parvenü zur Hergabe eines Darlehns zu bestimmen, und das Blut steigt mir noch jetzt zu Kopfe, wenn ich an die Demütigungen denke, denen ich mich damals aussetzen mußte. Dieser armselige Mischling, statt dankbar die Herablassung anzuerkennen, die ich ihm erzeigte, ersparte es mir nicht, das Geld in Gegenwart seines Untergebenen, eben dieses Alvarez, in Empfang zu nehmen, zugleich mit allerlei guten Ratschlägen über die Zweckmäßigkeit einer minder verschwenderischen Lebensführung — Ratschläge, die übrigens mehr an deine als an meine Adresse gerichtet waren."

Die Lippen der Sennora erzitterten. Ihre schwarzen Augen schienen noch dunkler geworden; ein harter, fast grausamer Zug verunstaltete das schöne Gesicht. „Weshalb erinnerst du mich daran?" stieß sie zwischen den zusammengepreßten Zähnen hervor. „Wenn ich dieses Mädchen mit meinen Händen töten könnte, ich würde ihr damit nur zu einem winzigen Bruchteil heimgezahlt haben, was ihre Sippschaft mir an Schmach und Kränkung angetan."

„Es tut mir leid, liebe Maria, wenn ich unangenehme Empfindungen in dir wachgerufen habe. Ich erwähnte diese alten Vorkommnisse nur, um dich darüber aufzuklären, wer Sennor Pedro Alvarez ist. Er war, wie gesagt, meines Schwagers rechte Hand, und ich weiß bestimmt, daß er auch bei den Abfindungsverhandlungen zwischen Ortegas und seinem früheren Teilhaber eine wesentliche Rolle gespielt hat. Hätte ich nicht als völlig sicher angenommen, daß der Mann längst tot sei, so würde ich mich auf die Prozeßgeschichte schwerlich eingelassen haben."

„Wie kamst du zu einer solchen Annahme, wenn doch, wie es scheint, der Mann noch am Leben ist?"

„Er war vor sieben oder acht Jahren in eine Verschwörung gegen den Präsidenten Roca verwickelt und deshalb hatte man ihn verhaftet und dann kurzer Hand zum Tode verurteilt. Nur den guten Beziehungen meines Schwagers Ortegas und den eindringlichen Ueberredungskünsten seines Geldes gelang es, das Schlimmste von seinem treuen Mitarbeiter abzuwenden. Man ließ den Gefangenen entwischen, und er gelangte glücklich ins Ausland. Ein einziges Mal nur hat er dann von sich hören lassen, und noch kurze Zeit vor seinem Tode gab mein Schwager seiner Ueberzeugung Ausdruck, der Flüchtling müsse in der Fremde zugrunde gegangen sein, da er ihm, seinem langjährigen Freund und Wohltäter, sonst ohne allen Zweifel öfter ein Lebenszeichen gegeben hätte."

„Und jetzt ist er zurückgekehrt?"

Manuel del Vasco bejahte mit einem schweren Seufzer. „Gerade, als Henninger mich verlassen hatte, platzte der Unglücksmensch mir wie eine Bombe ins Zimmer. Er hätte wirklich gar keinen günstigeren Augenblick für sein Erscheinen wählen können. Und dabei mußte ich obendrein das lebhafteste Entzücken über seine unverhoffte Heimkunft erheucheln."

„Warum mußtest du das?" unterbrach ihn Donna Maria streng. „Wäre ich an deiner Stelle gewesen, ich hätte mir den Anschein gegeben, mich des Menschen überhaupt nicht zu erinnern."

„Das wäre kaum diplomatisch gewesen, teuerste Maria! Der Mann hat ja eine Reise von hundert und mehr Meilen lediglich zu dem Zweck unternommen, sich mir für Conchitas Prozeß als Zeuge zur Verfügung zu stellen. Ich zweifle keinen Augenblick, daß es das Teufelsmädchen selbst gewesen ist, die seinen Aufenthalt auf irgend eine rätselhafte Weise ausgespürt und ihn hierhergerufen hat. Jedenfalls hatte er

sie bereits gesprochen, ehe er zu mir kam, und wenn ich Conchitas Mißtrauen nicht neue Nahrung zuführen wollte, durfte ich ihn nicht anders als freundlich und zuvorkommend empfangen."

„Mit alledem geschieht dir nur, was du verdient hast. Warum schlugst du meine Warnungen in den Wind? Lebte Conchita hier in unserm Hause und unter meiner persönlichen Aufsicht, so würde sie nimmermehr eine Möglichkeit gefunden haben, hinter unserm Rücken derartige Geschichten anzuzetteln."

„Und du wähnst, daß sie sich willig deiner Aufsicht unterworfen hätte? Nein, Maria! Sie wäre entweder bei Nacht und Nebel davongegangen, oder sie hätte irgend einen fatalen Skandal über uns heraufbeschworen. Bei der tiefen Abneigung, die sie uns von Anfang an ganz unverhohlen entgegenbrachte, war ihr mit Liebe und Sanftmut nicht beizukommen, und Gewalt konnten wir am Ende doch nicht gegen sie anwenden."

Der grausame Zug erschien wieder auf Donna Marias Gesicht, und nachdem sie ein paar Sekunden lang finster vor sich hingestarrt hatte, sagte sie mit gedämpfter, fast klangloser Stimme: „Und warum konnten wir es nicht, Manuel? Weil du ein Schwächling bist — ein unentschlossener Zauderer, dem gerade im entscheidenden Augenblick der Mut zum Handeln verloren geht. Hättest du sie statt zu den Dominikanerinnen, bei denen man ihr jede erdenkliche Freiheit läßt, an jenen Ort gebracht, den ich dir vorschlug, so hätten wir heute nichts von ihrer Feindseligkeit und ihrer tückischen Rachsucht zu fürchten."

„Vielleicht hatte ich unrecht, deinem Rate nicht zu folgen, aber es wäre ein gefährliches Spiel gewesen, und ich hoffte, wir würden weiter kommen, wenn wir uns ihr und der Welt nur als die liebevollen Verwandten zeigten. Ich gebe zu, daß ich mich darin getäuscht habe, aber es hilft nun nichts, jetzt noch Betrachtungen darüber anzustellen. Was einmal versäumt worden ist, läßt sich leider nicht mehr nachholen."

„Und warum nicht? Kein andres Wort ist mir so in den Tod verhaßt, als das klägliche „zu spät", die wohlfeile Entschuldigung aller Feiglinge. Und hier zumal wäre es sehr schlecht am Platze. Handelt es sich doch einzig darum, Conchita unauffällig dorthin zu schaffen, wo sie sich längst befinden sollte. Haben sich die Tür jenes Hauses erst einmal hinter ihr geschlossen, so dürfen wir ganz beruhigt darüber sein, daß sie sich ihr nicht eher auftun, als wir es wünschen."

„Und wenn es ihr trotz aller Wachsamkeit gelänge, zu entfliehen? Man kann sie doch nicht mit Ketten an die Wand schließen, wie eine Mörderin."

„O, wir dürften es getrost ihren Hüterinnen überlassen, die geeigneten Vorkehrungen zu treffen. Aber nicht davon ist jetzt die Rede, denn von heute auf morgen würden sich die nötigen Vorbereitungen natürlich nicht treffen lassen. Jetzt gilt es zunächst, der Gefahr zu begegnen, die in der Person dieses Alvarez aufgetaucht ist. Du glaubst also, daß sein Zeugnis hinreichen würde, eine für Conchita günstige Entscheidung des Gerichts herbeizuführen?"

„Ohne Zweifel! Zwar sind die Geschäftsbücher meines Schwagers bei dem Brande zu Grunde gegangen, aber Pedro Alvarez scheint über ein Gedächtnis von geradezu unheimlicher Zuverlässigkeit zu verfügen. Wenn er vor Gericht unter seinem Eid alle die Einzelheiten vorbringt, die er in der kurzen Unterhaltung mit mir bereits aufgezählt hat, so wird man nicht umhin können, ihm Glauben zu schenken, umsomehr, als er ein Mann von einwandfreiem Ruf ist. Alles, was ich tun könnte, um die Entscheidung noch zu verzögern, wäre ein Versuch, auf Umwegen die Vertagung des bereits angesetzten nächsten Termins herbeizuführen. Aber abgesehen davon, daß damit nichts als ein wenig Zeit gewonnen wäre, wird Conchita kaum eine derartige Verschleppung dulden. Es geschah offenbar auf ihr Betreiben, daß Alvarez mir seine Absicht aussprach, sich direkt an das Gericht zu wenden. Mit Mühe nur konnte ich Alvarez davon zurückhalten, indem ich auf den nahe bevorstehenden Termin hinwies. Wenn dieser jetzt aufgehoben wird, unter welchem Vorwand es auch immer sei, so wird meine mißtrauische Nichte darin nur einen Beweis für die Berechtigung ihres Argwohnes sehen, und Alvarez wird unbedenklich alles tun, was sie von ihm verlangt, denn er ginge für sie durchs Feuer."

„So muß er noch vor dem Termin unschädlich gemacht werden. Sagtest du nicht, er sei vor Jahren zum Tode verurteilt worden?"

„Allerdings, aber nur wegen Beteiligung an einem Aufruhr gegen den Präsidenten Roca. An dem Tage, da sein Nachfolger den Präsidentensitz einnahm, hätte er selbst dann unbehelligt nach Argentinien zurückkehren können, wenn nicht eine allgemeine Amnestie für alle politischen Verbrecher ergangen wäre."

„Gleichviel! Da es die einzige Handhabe ist, um ihn aus dem Wege zu schaffen, so müssen wir uns ihrer bedienen. Du wirst Sorge tragen, daß man ihn noch heute verhaftet und ihm jede Möglichkeit abschneidet, sich aus dem Gefängnis heraus mit Conchita in Verbindung zu setzen."

„Ich bewundere deine Geistesgegenwart, liebe Maria, aber ich fürchte, es ist Unmögliches, was du da von mir verlangst. Der Präsident behandelt mich in letzter Zeit nicht mehr so wohlwollend wie früher. Und in diesem Augenblick ist er überdies von seinen eigenen Angelegenheiten zu sehr in Anspruch genommen, um den meinigen eine besondere Teilnahme zu widmen. Noch ist es keineswegs gewiß, daß es seinen Bemühungen gelingen wird, die Revolution zu verhindern."

Donna Maria sprang plötzlich auf, und zornig sagte sie: „Er ist ein Schwächling, wie ihr alle, ihr sogenannten Herren der Schöpfung. Nie wieder wird sich ihm eine so günstige Gelegenheit bieten, wie gerade jetzt, mit seinen Feinden aufzuräumen, und sich für lange Zeit Ruhe zu verschaffen. Wenn er sie nun jetzt zum Losschlagen zwingt, sind sie unfehlbar verloren, denn sie haben weder Geld noch Munition. In einigen Monaten aber kann sich alles geändert haben. Wenn man erfährt, daß die Regierung ohne Ermächtigung von seiten des Kongresses viele Millionen Pesos Papiergeld hat herstellen lassen, für das in den Kassen des Staates nicht die geringste Deckung vorhanden ist, und wenn die im Umlauf befindlichen Banknoten daraufhin plötzlich ein Viertel oder die Hälfte ihres Wertes verlieren, so wird die Zahl der Mißvergnügten ins Ungemessene wachsen und die Gegner des Präsidenten werden ein leichtes Spiel haben. Die Revolution muß ausbrechen, so lange die Regierung noch imstande ist, sie niederzuschlagen und ihre Anstifter für immer unschädlich zu machen. Vergeblich habe ich mich seit Wochen bemüht, den Präsidenten davon zu überzeugen. Die heutige Morgenzeitung liefert den Beweis, daß er seine törichte Versöhnungspolitik fortsetzt und daß er die kostbare Gelegenheit ungenützt vorübergehen lassen wird, wenn man ihn nicht wider seinen Willen zwingt, sich ihrer zu bedienen."

Während sie sprach, war sie in beständig wachsender, leidenschaftlicher Erregung auf und nieder gegangen. Bewundernd, halb und halb zaghaft, blickte Sennor del Vasco zu seiner energischen Lebensgefährtin auf.

„Wer könnte ihn dazu zwingen, Maria? Und wer dürfte eine so schwere Verantwortung auf sich nehmen, wie es die Verantwortung für einen Bürgerkrieg ist?"

Donna Maria lachte kurz und höhnisch auf. „Ihr werdet euch so lange von euren menschenfreundlichen Empfindungen leiten lassen, bis man euch an die erste beste Mauer stellt, um mit einem Dutzend Kugeln euer widerspenstiges Gewissen für immer zur Ruhe zu bringen. — Die Verantwortung für einen Bürgerkrieg! Was für eine lächerliche Phrase das ist! Nun wohl, wenn niemand sonst sie tragen will, ich fürchte mich nicht davor, sie auf mich zu nehmen."

Jetzt erhob sich auch del Vasco in aufrichtiger Bestürzung. „Du, Maria? Um des Himmels willen, ist das dein Ernst? Du hast die Beziehungen zu Rodrigo Penna, dem Todfeind des Präsidenten, also nicht aufgegeben, obwohl ich dich inständig darum bat?"

„Nein, ich habe sie nicht aufgegeben und freue mich dessen, denn da der Stümper von einem Revolutionär mich für seine Bundesgenossin und Gönnerin ansieht, halte ich die Fäden der ganzen Bewegung in der Hand. Ein Wort von mir und der Aufstand bricht los."

„Und wenn Rodrigro Penna oder einer der Seinigen dich später als seine Helferin verrät?"

„Pah, er ist ein Caballero, der eher stirbt, als daß er eine Frau preisgäbe. Und selbst, wenn das Geheimnis unsrer Verbindung an den Tag käme — was hätte ich zu fürchten? Es würde mir nicht schwer fallen, den Präsidenten zu überzeugen, daß ich nur in seinem wohlverstandenen Interesse scheinbar mit seinen Gegnern konspirierte."

Don Manuel schüttelte sorgenvoll das Haupt. „Das ist ein gefährliches Beginnen, Maria; viel zu gefährlich in einem Lande, wo man während politischer Unruhen nicht viel Wert auf ein Menschenleben legt und kurzen Prozeß mit denen zu machen pflegt, die man für seine Widersacher hält."

Sie trat dicht vor ihn hin. Ihre Nasenflügel bebten, und ein Klang von verhaltener Ungeduld war in ihrer Stimme,

als sie erwiderte: „Ja, verstehst du denn nicht, daß wir gerade deshalb diese Revolution brauchen, daß wir sie jetzt brauchen — in diesem Augenblick? Wenn man in unruhigen Zeiten kurzen Prozeß mit seinen Widersachern macht und wenn in solchen Zeiten ein Menschenleben mehr oder weniger nicht ins Gewicht fällt, so wird sich vielleicht auch für dich Gelegenheit bieten, dich dieses oder jenes unbequemen Bedrängers auf gute Art zu entledigen. Es kommt dann eben nur darauf an, diese Gelegenheit zu benützen oder sie auch, wenn es nottut, auf die rechte Art herbeizuführen."

„Du denkst an Pedro Alvarez, Maria?"

„Vielleicht denke ich an ihn, vielleicht aber denke ich auch noch an andre, die mir widerwärtiger sind, als er."

„Du bist ein geniales Weib, Maria! Wahrhaftig, ich kenne keine, die dir gleicht. Ich bewundere dich."

Es war ohne Zweifel ein aufrichtiger Ausdruck seiner Gefühle, aber er wirkte auf Donna Maria durchaus nicht.

„Genug von diesen Auseinandersetzungen!" sagte sie abweisend. „Je weniger Worte über solche Dinge gemacht werden, desto besser ist es für ihr Gelingen. Sorge dafür, daß Rodewaldt morgen unsre Tertulia besucht — für heute hat er sich ja leider bereits entschuldigt — und laß dann alles übrige meine Sorge sein. Auch diesen Pedro Alvarez nehme ich zunächst auf mich. Ich werde noch vor dem Essen zu dem Präsidenten fahren, um den Haftbefehl zu erwirken."

Manuel del Vasco wollte antworten, aber in dem nämlichen Moment öffnet sich die Tür und Isabellas Gestalt wurde zwischen den Vorhängen sichtbar. Sie kam eben zurecht, um zu sehen, wie ihr Vater seiner Gemahlin voll ritterlicher Artigkeit die Hand küßte, aber das spöttische Kräuseln ihrer Oberlippe verriet, daß es nicht gerade ehrerbietige Empfindungen waren, welche dieser Anblick in ihrem kindlichen Herzen wachrief.

(Fortsetzung folgt.)

Der anonyme Brief.

Aus dem Russischen von Michael Golodetz.

(Nachdruck verboten.)

Einige Personen warteten geduldig im Vorzimmer auf die Ankunft des hochgestellten, einflußreichen Würdenträgers. Es wartet der beleibte Militär mit der von Orden bedeckten Brust, es wartet die junge Frau in Trauer, es wartet eine arme alte Frau mit einem Krückstock in der Hand und bringt alle Anwesenden durch ihr fortwährendes Husten zur Verzweiflung; es warten noch andere.

Es schlug zwölf Uhr.

Die Türen knarrten, die Diener wurden rege, und durch das Wartezimmer schritt ein schlanker Mann, den man ungefähr vierzig Jahre schätzen konnte, mit offenem, mutigem, sehr sympathischem Gesicht. Er hatte Amtskleid an, um den Hals hatte er eine Kette mit Orden, unter dem Arm hielt er eine Mappe mit Akten.

„Sind Sie zuerst hier gewesen?" fragte ein Diener die Alte mit dem Krückstock.

„Zuerst, mein Lieber! Zuerst!" erwiderte jene mit einer Verbeugung.

„Folgen Sie mir, bitte."

Der Diener führte sie durch den Korridor, öffnete weit eine Tür und machte ihr ein Zeichen, in ein kleines, hellbeleuchtetes, einfach aber gediegen ausgestattetes Kabinett einzutreten. Am Schreibtisch, der mit Papieren voll bedeckt war, saß schon der Mann, der einige Minuten vorher durch das Vorzimmer schritt.

Die Frau machte eine tiefe Verbeugung.

„Was wünschen Sie?" fragte die hochgestellte Persönlichkeit.

„Helfen Sie mir, um Gotteswillen, helfen Sie mir, Exzellenz! Weisen Sie mich nicht zurück, ich werde für Sie zu Gott beten."

„Womit kann ich Ihnen behilflich sein?"

„Ich will meine Enkelin in eine Erziehungsanstalt unterbringen und für sie eine Freistelle haben. Ich habe keine Mittel, um sie zu Hause erziehen zu lassen. Nun, in der Kanzlei der Erziehungsanstalt nahm man meine Bittschrift entgegen, forderte aber auch das Geburtsattest des Vaters, also meines Sohnes, sein Name war Fetissoff mit dem Vornamen Wladimir, er ist vor drei Jahren gestorben."

„Halt, halt, Sie sagen Wladimir Fetissoff."

„So ist es, Exzellenz."

„Ich erinnere mich seiner, er war bei mir Schreiber in der Oekonomieabteilung."

„Vollständig richtig, Exzellenz."

„Also, um was handelt es sich."

„Schon zwei Monate bemühe ich mich, das Dokument zu bekommen, und meine Mühe ist vergebens."

„Warum?"

„Der Gehilfe des Departementschefs vertröstet mich immer auf den nächsten Tag, ich begreife es nicht, warum er mich so hinzieht. Wenn ich Mittel hätte . . ."

„Er hat vielleicht keine Zeit?"

„Davon spricht er nicht, er sagt bloß: „Ist bei dir nicht so eilig, Alte, morgen!" nun, ich komme den nächsten Tag, er sieht mich an und sagt wiederum dasselbe. Helfen Sie mir, Exzellenz . . . Befehlen Sie, die Herausgabe zu beschleunigen, ich werde ewig für Sie zu Gott beten."

Die Alte warf sich ihm zu Füßen.

„Stehen Sie auf, stehen Sie auf, erhob die Obrigkeit nervös die Stimme, und ein Schubfach des Schreibtisches herausziehend, suchte er etwas. Nach kurzer Zeit reichte er der Alten einen in ein Kuvert geschlossenen Brief und sagte:

„Einstweilen will ich noch nicht direkt befehlen, die Herausgabe des Dokuments zu beschleunigen; in diesem Briefe bitte ich ihn bloß darum, das Dokument herauszugeben, ich schreibe auch nicht seinen Namen auf das Kuvert, es ist überflüssig; geben Sie den Brief heute für ihn dem Portier ab, und morgen melden Sie sich bei ihm persönlich und der Portier wird sagen, daß Sie die Frau sind, die den Brief abgegeben hat."

„Möge Gott Ihnen lohnen", erwiderte die Frau, mit tiefen Verbeugungen an die Tür gehend.

„Danke Ihnen . . ."

Sie wollte schon hinter sich die Tür schließen; er hielt sie aber zurück.

„Teilen Sie mir später das Resultat mit, teilen Sie es mir unbedingt mit."

„Zu Befehl, mein Wohltäter, ich werde es sofort mitteilen . . ."

Es vergingen zwei Tage. Die Alte steht wieder vor der Exzellenz.

„Nun, wie steht's mit unserer Angelegenheit", fragte er mit einem Lächeln.

„Habe erhalten, Exzellenz, am nächsten Tage, nachdem ich ihm durch den Portier den Brief zukommen ließ. Habe das Dokument erhalten. Ich habe kaum die Schwelle der Kanzlei betreten und er trug mir schon das Dokument entgegen."

„Sagte er dabei nichts?"

„Sie hätten schon längst auf den Einfall kommen können", sprach er.

„Nun gehen Sie mit Gott nach Hause."

„Ich danke Ihnen nochmals herzlichst, Exzellenz."

„Ich habe meine Pflicht getan."

* * *

„Wikenti!"

„Was befehlen Exzellenz!"

„Rufen Sie mir sofort den Gehilfen des Chefs für die Oekonomieabteilung, Velolitzki!"

„Zu Befehl, Exzellenz."

Der Diener lief nach dem Seitenflügel des Hauses, wo sich die Oekonomieabteilung befand. Nach einer Viertelstunde erschien der Gerufene.

„Bitte," zeigte der Chef auf einen Lehnstuhl.

„Danke."

„Verzeihen Sie, daß ich Sie herbemühen ließ, habe an Sie eine kleine Bitte."

„Ich werde es für meine Pflicht halten . . ."

„Ich bin wahrhaftig in solcher Geldverlegenheit, daß ich es absolut für Unrecht halte, Geld in den Wind zu streuen . . . Habe Ihnen gestern zehn Rubel in ein Kuvert geschlossen zukommen lassen, seien Sie so gütig, mir dieselben zurückzugeben. Obwohl weder meine Visitenkarte, noch irgend ein Schreiben von mir beigefügt waren. Doch sollten Sie zweifeln, daß ich der Absender war, so kann ich Ihnen die Nummer der Banknote angeben . . ."

Tableau!



Die Schuppen der Schmetterlinge.

Die Schuppen, die die Körperoberfläche der Schmetterlinge bedecken, weisen einen mannigfachen Bau auf. Bisher wußte man nicht, ob diese Verschiedenheit von den ersten Entwicklungsstadien an besteht oder ob es eine Grundform gibt, auf der sich die verschieden geformten und gefärbten Schuppen allmählich herausbilden; auch war man sich nicht klar, ob die Gestalt der Schmetterlingsschuppen von äußeren Einflüssen, die auf die Puppe einwirken und die Schuppenfarben zu verändern pflegen, abhängig ist. Neuere Untersuchungen haben nunmehr Licht in dies Dunkel gebracht. Es gelang, den Nachweis zu führen, daß die verschieden gestalteten Flügelschuppen des Segelfalters von einer ursprünglich ziemlich gleichartig gebauten Schuppe abzuleiten sind, daß aber die einzelnen Schuppen eine verschiedene Wachstumsenergie und Wachstumsdauer haben. Die charakteristischen Unterschiede zwischen den verschieden gestalteten Schuppen sind wahrscheinlich auf abweichende Ernährungsbedingungen im Flügel zurückzuführen. Das Experiment bestätigt, daß die Schuppengestalt durch Ernährungs- und Stoffwechselvorgänge beeinflußbar ist. Einen besonders starken Einfluß üben verschiedene Temperaturen aus. Setzte man Schmetterlingspuppen während ihrer Entwicklung kurze Zeit mäßigen Wärmegraden aus, so waren die Schuppen des ausschlüpfenden Schmetterlings verhältnismäßig größer und breiter. Bei längerem Aufenthalt in der Wärme entstanden kleinere Schuppen, und diese waren ganz schlecht entwickelt, wenn die Puppen kurze Zeit Temperaturen von über 39 Grad ausgesetzt gewesen waren. Einen ähnlichen Einfluß übten verschiedene Kältegrade aus.

Hier und dort

Napoleons Schimmel.

Das Pferd, das Napoleon I. bei Waterloo ritt, hieß Acacia; er war damals vier Jahre alt, von wunderbar schönen Formen und außerordentlicher Kraft. Als Napoleon gegen das Ende der Schlacht, verzweifelnd über Grouchy's unerklärliches Ausbleiben, seine Garde dezimiert sehen mußte, sprengte er den feindlichen Karrees zu, um als Ziel seiner Laufbahn einen rühmlichen Tod zu suchen. Unter den Leichen und Verwundeten, welche auf dem Schlachtfelde lagen, befand sich auch ein gewisser Peter R. aus Vire, dem eine Kanonenkugel das Bein weggerissen hatte. Acacia setzte auch über ihn hinweg. Als R., sein Haupt erhebend, den Kaiser erkannte, rief er ihm ein „Vive l'Empereur!" nach und sank ohnmächtig zurück. — Ein Vierteljahr später war Napoleon auf St. Helena; Peter hatte ein hölzernes Bein und war Minstrel seines Dorfes geworden; Acacia gehörte den neuen Besitzern der Tuilerien. Nach der Revolution von 1830 wurde er an einen Bürger von Vire verkauft, der ihn unter der Bedingung, daß das Tier nicht veräußert werden dürfe und bis an sein Ende das Gnadenbrot erhalte, einem andern Bürger des Orts schenkte. Eines Tages, als Peter R. an der Spitze eines Brautzuges einhermarschierte, erblickte er den Schimmel; der Fidelbogen entfällt seiner Hand, ein helles „Vive l'Empereur!" entquillt seiner Brust, und weinend fällt er dem Pferd um den Hals. Nun erhielt er die Erlaubnis, bei den Brautzügen den Acacia besteigen zu dürfen. So ritt er auch im Jahre 1832, seine Geige spielend, im Schritt einen steilen Hügel hinab; da stolperte Acacia über einen Kiesel, fiel, brach ein Bein, und — der unglückliche Minstrel den Hals.

Orientalische Justiz.

Ein ägyptischer Bauer hatte einstmals ungefähr sechszig Reihals (10½ Thlr.) Abgaben zu zahlen; er besaß jedoch nichts als eine Kuh, die ihn und die Seinigen mit Nahrung versah. Der Steuerbeamte forderte die anderen Bauern des Dorfes auf die Kuh zu kaufen, und als alle sich weigerten, ließ er das Tier schlachten und in sechzig Teile an eine gleiche Anzahl der wohlhabendsten Bauern verteilen, welche das Stück mit einem Reihel bezahlen mußten. Der arme Bauer läuft zu dem Defterdar Mohammed Bei und klagt ihm seine Not, worauf dieser den Steuerbeamten, den Schlächter und die Käufer des Fleisches zu sich bescheiden läßt. Den Schlächter fragte er, warum er die Kuh geschlachtet habe, und als dieser sich damit entschuldigt, daß er nur getan, was seine Obrigkeit ihm befohlen, befiehlt ihm der Defterdar, den Steuereinnehmer zu schlachten. Dieser Befehl wird mit denselben Gebräuchen vollzogen, wie sie bei dem Schlachten eines Ochsen üblich sind — er schneidet dem Mann den Kopf ab. Hierauf läßt der Defterdar den Körper in sechzig Stücke teilen, von denen jeder Käufer des Kuhfleisches eines zu dem Preise von zwei Reihals nehmen mußte; diese hundertundzwanzig Geldstücke bekam der arme Bauer zur Entschädigung, während der Schlächter als Lohn den Kopf des Steuerbeamten erhielt.



Stumme Klage.

Ach, ich fühl's an meinem Herzen,
Fühl' es an dem bangen Brennen
Dieser ungestillten Schmerzen,
Niemals werd' ich mein dich nennen,
Meines Lebens einzig Glück!

Einsam in den langen Nächten
Seh' ich nach den hohen Sternen;
Durch des Himmels weite Fernen
Eilt der ruhelose Blick;
Tränen rinnen leise nieder,
Trauernd tönt die stille Klage!
Wie ich schaue, wie ich frage,
Unter banggedrückten Qualen
Kehrt das eine Wort nur wieder:
Wird dein holder Stern nie strahlen
Liebevoll in mein Geschick?

Ach, ich fühl's im tiefsten Herzen
Fühl' es an dem bangen Brennen
Dieser ungestillten Schmerzen,
Niemals werd' ich mein dich nennen,
Meines Lebens einzig Glück!

Die praktische Hausfrau

Pelzwerk gründlich zu reinigen. Man schneidet gute weiße Hausseife fein auf, gibt die Flöckchen in Wasser und kocht damit die Seife auf. Die Brühe wird sodann vom Feuer genommen, der zu waschende Pelz erst in kaltes Wasser getaucht, dann in der lauwarmen Seifenlösung gewaschen, was durch fleißiges Drücken und wiederholtes Eintauchen geschieht. Ist die Seifenbrühe schon stark schmutzig, so muß sie durch eine neue ersetzt werden. Zum Schluß wird der Pelz wiederholt durch weiches Wasser, am besten Regenwasser, gezogen, auf eine Stange zum Ablaufen und Trocknen aufgehängt. Wenn der Pelz trocken ist, wird er gut ausgeklopft und ausgekämmt. Weniger schmutziges Pelzwerk wird auf trockenem Wege gereinigt. Man macht hierzu ein größeres Quantum Kleie recht heiß, reibt damit den Pelz gut ab, klopft ihn dann ganz rein aus, bürstet ihn schön durch, und er wird einen wunderschönen neuen Glanz erhalten.

Lustige Ecke

Aus der Instruktionsstunde. Unteroffizier: „Was ist ein Duell, Einjähriger?" Einjähriger: „Ein Zweikampf." Unteroffizier: „Unsinn! Verboten ist's — verstanden."

Bei den Kannibalen. „Soll der Gefangene hingerichtet werden?" Häuptling: „Nein, hergerichtet."

Seine Profession. Ein Menschenfreund blieb an der Ecke vor einem Bettler stehen: „Lieber Mann," sagte er, „Ihr habt ja einen fürchterlichen Husten." — „Ach ja," erwiderte der Bettler klagend, „entsetzlich!" — „Kommt mit mir, ich will Euch davon befreien!" sagte der Philanthrop. „Um Gottes willen, jo nich", versetzte der Bettler, „von dem Husten lebe ich ja!"